

Nietzsche als Leser

Nietzsche-Lektüren

Im Auftrag der Heidelberger Akademie der
Wissenschaften und der Friedrich-Nietzsche-Stiftung
herausgegeben von
Andreas Urs Sommer, Sebastian Kaufmann,
Katharina Grätz, Ralf Eichberg und Christian Benne

Redaktionelle Verantwortung:

Louisa Estadiou unter Mitarbeit von Guillaume Broillet

Wissenschaftlicher Beirat:

Francisco Arenas-Dolz (Valencia), Paul Bishop (Glasgow), James Conant (Leipzig),
Jakob Dellinger (Wien), Paolo D'Iorio (Paris), Maria Cristina Fornari (Salento),
Friederike F. Günther (Würzburg), Helmut Heit (Shanghai/Weimar), Beatrix
Himmelmann (Tromsø), Soichiro Itoda (Tokio), Anthony Jensen (Providence),
Enrico Müller (Leipzig), Axel Pichler (Stuttgart), Carlotta Santini (Paris), Philipp
Schwab (Freiburg i. Br.), Hubert Thüring (Basel), Vivetta Vivarelli (Florenz), David
Wellbery (Chicago), Patrick Wotling (Reims), Claus Zittel (Stuttgart/Venedig)

Band 5

Nietzsche als Leser

Herausgegeben von
Hans-Peter Anschutz, Armin Thomas Müller,
Mike Rottmann, Yannick Souladié

unter Mitarbeit von
Louisa Estadieu

DE GRUYTER

Die Drucklegung dieses Bandes wurde im Rahmen der gemeinsamen Forschungsförderung von Bund und Ländern im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Baden-Württemberg ermöglicht.



ISBN 978-3-11-065770-8

e-ISBN (PDF) 978-3-11-066094-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-065801-9

Library of Congress Control Number: 2020948108

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Siglenverzeichnis — IX

Hans-Peter Anschutz, Armin Thomas Müller, Mike Rottmann, Yannick Souladié
Vorwort — XI

Hans-Peter Anschutz, Armin Thomas Müller, Mike Rottmann, Yannick Souladié
Nietzsche als Leser: Eine Einführung — 1

I Konzepte – Methoden – Perspektiven

Andreas Urs Sommer

Was Nietzsche las und nicht las — 7

Helmut Heit

Quellenforschung als positive Wissenschaft?

Nutzen und Nachteile im Umgang mit Nietzsches
Autorenbibliothek — 29

Rachele Salerno

Les lectures de Nietzsche à Sorrente — 49

Mike Rottmann

Knoten im Netz der guten Leser

„Empfangen“ und „Weitergeben“ bei Friedrich Nietzsche, Thomas Mann
und Karl Löwith — 67

II Erlesene Antike

Alexandra Hertlein

„Am Eingangstor der hellenischen Ethik“

Nietzsche liest Hesiod — 111

Jing Huang

Nietzsche als Leser des Aristoteles — 131

Hans-Peter Anschütz

Cicero in Nietzsches Bibliothek

Ein Kommentar — 157

III Kritische Zeitgenossenlektüren

Daniela Kohler

Nietzsche liest David Friedrich Strauß

Die erste *Unzeitgemässe Betrachtung* im Kontext von Strauß' literaturhistorischen und theologisch-weltanschaulichen Ansichten — 181

Sarolta Kóvári

Wie Nietzsche Eduard von Hartmann gelesen hat — 201

Milan Wenner

Von gelehrten Langweilern und tragischen Griechen

Nietzsche liest Eduard Zeller — 223

IV Interdisziplinäre Lektüren

Carlotta Santini

Nietzsche und die homerische Frage

Eine Auseinandersetzung auf Umwegen — 241

Annamaria Lossi

Nietzsches Rhetorik-Vorlesung

Eine sprach-ästhetische Lektüre anhand der Quellenrekonstruktion und über sie hinaus — 261

Armin Thomas Müller

Vom Leser zum Autor

Nietzsches Adaptionsstrategien am Beispiel seiner Lubbock-Lektüre — 271

Emmanuel Salanskis

The Realm of Human Breeding

Nietzsche's Reception of Francis Galton's *Inquiries into Human Faculty and its Development* — 287

David Simonin

Nietzsches Lektüre von Alfred Espinas' *Die thierischen Gesellschaften* — 301

Yannick Souladié

Die Eingeweide Gottes

Wellhausen als Hauptquelle der nietzscheanischen Kritik der göttlichen Vorstellung des Christentums — 325

V Nietzsche und die literarische Tradition

Vivetta Vivarelli

Le poids du temps et les «pensées qui sont nées en marchant»

Nietzsche et Montaigne — 359

Claus Zittel

Nietzsches Yori(c)k

Falsche Fährten und verlorene Leser in Nietzsches Bibliothek — 383

VI Von der Lektüre zum Werk: Lesen für die Fröhliche Wissenschaft

Nikolaos Loukidelis

„Leibnizens unvergleichliche Einsicht“

Über Nietzsches Leibniz-Bild in den Aphorismen 354 und 357 der *Fröhlichen Wissenschaft* und seine systematischen Konsequenzen — 405

Sandra Yvonne Freregger

Nietzsches Handexemplar von Emersons *Versuchen* – Annotationen, Exzerpte, Philologie — 421

Namenregister — 449

Sachregister — 457

Siglenverzeichnis

- AC Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum* [1888]. In: KSA 6, S. 165–254.
- BAW Friedrich Nietzsche: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe: Werke*. 5 Bde. [Jugendschriften 1854–1869]. München 1933–1940.
- BUB Luca Crescenzi (1994): „Verzeichnis der von Nietzsche aus der Universitätsbibliothek Basel entliehenen Bücher (1869–1879)“. In: *Nietzsche-Studien* 23, S. 388–442.
- DD Friedrich Nietzsche: *Dionysos-Dithyramben* [1888]. In: KSA 6, S. 375–411.
- DLA Deutsches Literaturarchiv. Marbach a. N.
- EH Friedrich Nietzsche: *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* [1888]. In: KSA 6, S. 255–374.
- FW Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft („la gaya scienza“)* [1882/87]. In: KSA 3, S. 343–651.
- GD Friedrich Nietzsche: *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt* [1888]. In: KSA 6, S. 55–161.
- GM Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift* [1887]. In: KSA 5, S. 245–412.
- GSA Goethe- und Schiller-Archiv. Weimar.
- GT Friedrich Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* [1872]. In: KSA 1, S. 9–156.
- HAAB Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Weimar
- IM Friedrich Nietzsche: *Idyllen aus Messina* [1882]. In: KSA 3, S. 333–342.
- JGB Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft* [1886]. In: KSA 5, S. 9–243.
- KGB Friedrich Nietzsche: *Briefwechsel*. Kritische Gesamtausgabe. Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hrsg.). Berlin, New York 1975 ff.
- KGW Friedrich Nietzsche: *Werke*. Kritische Gesamtausgabe. Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hrsg.). Berlin, New York 1967 ff.
- KSA Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hrsg.). 3. Auflage. München, Berlin, New York 1999.
- MA I–II Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister* [1878/86] = KSA 2.
- M Friedrich Nietzsche: *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile* [1881]. In: KSA 3, S. 9–331.
- Mp ... Mappensignaturen in Nietzsches Nachlass (GSA).
- NL Friedrich Nietzsche: *Nachlass*. Zitiert nach KSA oder KGW.
- NPB Giuliano Campioni/Paolo D'Iorio/Maria Cristina Fornari/Francesco Fronterotta/Andrea Orsucci (Hrsg.) unter Mitarbeit von Renate Müller-Buck: *Nietzsches persönliche Bibliothek*. Berlin, New York 2003.
- NW Friedrich Nietzsche: *Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen* [1889]. In: KSA 6, S. 413–445.

X — Siglenverzeichnis

- SGT Friedrich Nietzsche: *Sokrates und die griechische Tragödie*. In: KSA 1, S. 601–640.
- UB I DS Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Erstes Stück: David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller* [1873]. In: KSA 1, S. 157–242.
- UB II HL Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* [1874]. In: KSA 1, S. 243–334.
- UB III SE Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Drittes Stück: Schopenhauer als Erzieher* [1874]. In: KSA 1, S. 335–427.
- UB IV WB Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Viertes Stück: Richard Wagner in Bayreuth* [1876]. In: KSA 1, S. 429–510.
- VM Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches. Anhang: Vermischte Meinungen und Sprüche* [1879]. In: MA II.
- W... Heftsignaturen in Nietzsches Nachlass (GSA).
- WA Friedrich Nietzsche: *Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem* [1888]. In: KSA 6, S. 9–53.
- WS Friedrich Nietzsche: *Der Wanderer und sein Schatten* [1880]. In: MA II.
- Za I–IV Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen* [1883/85] = KSA 4.

Hans-Peter Anschütz, Armin Thomas Müller, Mike Rottmann,
Yannick Souladié

Vorwort

Sowohl fallstudienartige Untersuchungen von Nietzsches Lektüren als auch die systematische Charakterisierung Nietzsches ‚als Leser‘ waren Ziele des 2. Oßmannstedter Nietzsche-Colloquiums, das vom 29. Juni bis 2. Juli 2017 auf dem Wielandgut Oßmannstedt stattgefunden hat. In 20 Vorträgen von überwiegend jungen Forscherinnen und Forschern aus dem In- und Ausland wurden Ansätze zur Erforschung von Nietzsches Quellen, der Analyse seines Rezeptionsverhaltens und der kontextorientierten Interpretation gebündelt. In den Blick gerieten dabei offene und versteckte Anspielungen und Zitate bei Nietzsche, die sich sowohl auf Werke in Nietzsches Bibliothek als auch auf vermittelte Lektüren zurückführen ließen, ferner die vielgestaltigen Lesespuren in Nietzsches Buchexemplaren oder auch seine Exzerptsammlungen.

Das 2. Oßmannstedter Nietzsche-Colloquium fand als Kooperationsveranstaltung zwischen der Klassik Stiftung Weimar und dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Agence Nationale de la Recherche geförderten Forschungsprojekts *Nietzsches Bibliothek. Digitale Edition und philosophischer Kommentar* statt. Die Herausgeber danken der Klassik Stiftung Weimar für die großzügige Förderung und den Projektleitern des Forschungsprojekts, Paolo D'Iorio (École Normale Supérieure, Institut des Textes et Manuscrits Modernes) und Andreas Urs Sommer (Universität Freiburg, Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar“) für umfangreiche Unterstützung. Sehr herzlich danken wir Andreas Urs Sommer, Sebastian Kaufmann, Katharina Grätz, Ralf Eichberg und Christian Benne für die Aufnahme in die Reihe *Nietzsche-Lektüren* und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für die Finanzierung der Publikation. Louisa Estadiou hat die Redaktion des Bandes umsichtig organisiert und alle Manuskripte sorgfältig eingerichtet. Für ihren entscheidenden Anteil an der Drucklegung sagen wir besonders herzlich danke.

Hans-Peter Anshütz, Armin Thomas Müller, Mike Rottmann,
Yannick Souladié

Nietzsche als Leser: Eine Einführung

Mehr und mehr ist sichtbar geworden, dass Friedrich Nietzsche gezielt interdisziplinär gearbeitet und die für seine Zeit bestehenden disziplinären Beschränkungen, Maßstäbe und Praxisformen überschritten hat, um eigene Formen der literarischen Rezeption und Wissensaneignung zu kultivieren. Während die Forschung Nietzsche in seinen interdisziplinären Zugriffen insofern einerseits gewürdigt hat, so erfolgte andererseits eine Qualifizierung dieser Praxis als ‚autodidaktische‘, ‚unselbständige‘ oder sogar ‚dilettantische‘ Form. Demgegenüber gilt es, die interpretative Eigenständigkeit des Lektüre- und Rezeptionsverhaltens herauszuarbeiten, wobei sowohl die formal-ästhetischen als auch die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen besondere Berücksichtigung finden sollten. Ein eindimensionales Rezeptionsmodell, das lediglich auf Übernahme propositionaler Gehalte rekurriert, verfehlt gerade diejenigen transformativen Aspekte, die zu den innovativen Neuperspektivierungen geführt haben. Vor allem die im Nachlass überlieferten Verarbeitungsstufen (Exzerpte, Skizzen, Projektentwürfe, Kritiken) machen deutlich, dass sich Nietzsche nur in den seltensten Fällen für eine direkte Übernahme erworbener Wissensbestände interessierte. Hieran schließt die hermeneutische Reflexion auf einen der Philosophie Nietzsches adäquaten Lektürebegriff unmittelbar an: Nietzsches Lektüren sind demnach nicht als voraussetzungslos anzusehen, sondern von vornherein von eigenen philosophischen Intentionen, rhetorischen und polemischen Strategien bzw. selbstgenerierten Narrativen imprägniert.

Deutlich geworden ist ferner, dass – und in welchem Umfang – Nietzsche Quellen nutzte, ohne dieselben explizit anzuführen oder aber in scharfer Polemik gegen das auftritt, was er für eigene Absichten durchaus in Anspruch nimmt. Es ist ebenfalls gesichert, dass Nietzsche als philosophischer Autodidakt mit Ausnahme weniger platonischer Dialoge und dem Werk Schopenhauers keinen philosophischen Klassiker in einem akademischen Sinne studiert bzw. vollständig gelesen hat. Im Hinblick auf Nietzsches eigene philosophische Standortbestimmungen und Abgrenzungen erweist sich der Umstand, dass auch diese Positionierungen nur selten das Ergebnis direkter Auseinandersetzungen sind, als besondere Herausforderung. Nietzsches Positionierungen basieren regelmäßig auf Auseinandersetzungen mit Gesamtdarstellungen und Überblickswerken, die ihrerseits von starken philosophischen Vorannahmen bestimmt sind. Zu nennen sind hier v. a. Friedrich Langes *Geschichte des Materialismus*, Kuno Fischers mehrbändige *Geschichte der neuern Philosophie* oder Gustav Teichmüllers philo-

sophie- und begriffsgeschichtliche Studien. In einem ganz ähnlichen Sinn ist der späte Nietzsche als Kulturkritiker der Moderne, der als urteilsfreudiger Kenner der literarischen Avantgarde auftritt, vor allem ein gut informierter Leser der zeitgenössischen französischen Literaturkritik. Die skizzierten Eigenarten des Lesers und Rezipienten Nietzsche haben erhebliches Frustrationspotential, scheinen sie doch, zumindest teilweise, grundlegende Standards des wissenschaftlichen Diskurses zu unterbieten.

Vor diesem Hintergrund geht die Erforschung von Nietzsches nachgelassener Bibliothek und seinen Lektüren von der Prämisse aus, dass Nietzsches Werke durch die Heranziehung und Analyse werk-, ideen- und problemgeschichtlicher Kontexte besser verstanden werden können. Eine Möglichkeit, diese Kontexte sichtbar zu machen, besteht gerade in der Rekonstruktion und Interpretation der von Nietzsche vollzogenen Lektüren. Ungeachtet vielfältiger Selbst- und Fremdstilisierungen als ebenso ‚unzeitgemäßer‘ wie ‚selbständiger‘ Denker und seiner Angewohnheit, Quellen und Prätexte in seinen publizierten Texten zu verschweigen, hat Nietzsche in seinen Texten breitgestreute Lektüren verarbeitet. Dementsprechend gilt es als erwiesen, dass Nietzsches biographische und werkbiographische Selbstdarstellung als Feind der „Bücherwürmerei“ (EH, KSA 6, S. 326) und demonstrativer Nicht-Leser inmitten einer Gelehrtenegesellschaft, die das Geschäft des Denkens auf das Verhaltensschema von Lektürereiz und dessen rein reaktiver Verschriftlichung reduziert, bestenfalls eine literarische Stilisierung, tatsächlich aber schlichte Verzeichnung der Realität ist.

Die Analyse von Nietzsches Lesepraktiken ist mit der Erforschung seiner Schreibprozesse eng verbunden: Beide Prozesse sind miteinander verknüpft und aufeinander bezogen, verlaufen regelmäßig ebenso selektiv wie assoziativ, aneignend oder transgressiv, polemisch oder wertschätzend: Unter Nietzsches Hand werden Lesefrüchte aus naturwissenschaftlichen Lexika ästhetischen Überlegungen unterworfen, ethno-anthropologische Fachbücher im Kontext philosophiegeschichtlicher Einordnungsversuche zitiert, mehr oder weniger bekannte Autoren und Werke zur Autorisierung eigener (oder zur Diskreditierung fremder) Gedanken genannt, modifizierte und zumeist ohnehin nicht nachgewiesene Zitate und Verweise in Polemiken intergiert. Die Auseinandersetzung mit Nietzsches Schriften ist daher auf eine differenzierte, immer auch hermeneutischen Ansprüchen genügende Auseinandersetzung mit Quellen angewiesen, die die spezifische Gemengelage aus Eigenem und Fremdem in den Texten berücksichtigt.

Die Erforschung Nietzsches ‚als Leser‘ ist nicht gleichbedeutend mit ‚Nietzsches Bibliothek‘, die von ihm gelesenen und die von ihm besessenen Schriften sind nicht identisch. Insofern sind die Beiträge, die dieser Sammelband zusammenführt, nicht nur im Kontext der Autorenbibliotheksforschung zu verorten, wengleich sie dieses Feld natürlich berühren. Autorenbibliotheken ziehen ge-

genwärtig eine verstärkte Forschungsaufmerksamkeit auf sich. Die Bedeutung der Bibliothek eines Autors für das Studium der Entstehung seiner Werke wird hierbei betont: Wer in die Bibliothek eines Schriftstellers, eines Philosophen, eines Historikers eindringt und dessen Bücher gleichzeitig mit seinen Manuskripten quasi in seiner Werkstatt befragt, erhält einen privilegierten Zugang zu den schöpferischen Prozessen. Die Bedeutung einer Autorenbibliothek für die Geschichte der Kultur im Allgemeinen und für Phänomene kultureller Transformationen ist ebenfalls augenfällig, denn die Bibliothek ist oft der Ort, an dem sich die Prozesse der Resemantisierung ereignen, die die Zirkulation der Texte begleiten. Ebenso berühren diese Prozesse die traditionelle Einfluss- und Quellenforschung, erfordern Untersuchungen zur Rezeptionsgeschichte und ermöglichen schließlich kulturgeschichtliche Rückschlüsse. Der markanteste Unterschied zur Erforschung von Autorenbibliotheken besteht in der Konzentration auf Nietzsche und seine Texte selbst, die immer wieder zur Analyse seines Leseverhaltens hinzugezogen werden. Unter einer Untersuchung Nietzsches verstehen wir dementsprechend immer auch eine Untersuchung Nietzsches als philosophisch-literarischer Schriftsteller. Der materialphilologischen Ebene kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu: Eine Vielzahl der bis heute in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar erhaltenen Buchexemplare aus Nietzsches persönlichen Beständen enthalten Lesespuren. Damit gilt die Aufmerksamkeit nicht nur der Auswahl und dem Zeitpunkt seiner Lektüren (und Nicht-Lektüren). Auch Lesespuren, Randbemerkungen, Anstreichungen und Exzerpte können hilfreiche Hinweise zum Verständnis seiner Texte geben. Zugleich erscheinen gelesene Texte nur selten als konkrete Adaptionen – es lassen sich vielmehr komplexe und variantenreiche Formen konstruktiver Aneignung beobachten. Vor diesem Hintergrund kommt es entscheidend darauf an, Lese- und Aneignungsprozesse präzise zu beschreiben und zu qualifizieren.



I Konzepte – Methoden – Perspektiven

Andreas Urs Sommer

Was Nietzsche las und nicht las

Abstract: What Nietzsche did read and what he did not read. Nietzsche pretended in *Ecce homo* that he could only very rarely be found with a book in his hands. Nevertheless he was an eager reader during his entire intellectual life. As he was not a professional academic philosopher, he digested all kinds of books from very different spheres of knowledge. Being a classical philologist by formation, he certainly studied, as a student, the relevant Greek and Latin authors and works of classical scholarship, but he also read contemporary European (and American) literature, works on history and anthropology, on theology and religion. However, he was not fixed to a humanist's agenda; on the contrary, he tried to inform himself about relevant developments in science. The article treats Nietzsche as a reader and a non-reader. What did he study, and what did he avoid studying, and why? Nietzsche was a highly reactive thinker, always challenged by his current intellectual experience. It is one of the major issues in Nietzsche research to reconstruct what he reacted to: historically and philologically well informed, but nevertheless philosophical, Nietzsche research has to be contextualist research.

Philosophen denken. Philosophen schreiben. Aber lesen Philosophen auch? Und wenn ja, was? Warum und wie viel?

Friedrich Nietzsche ist ein auskunftsfreudiger Autor in eigener Sache. So dürfte die Hoffnung nicht trügen, dass man bei ihm manches lernen kann über das Verhältnis von Lesen, Denken und Schreiben. Dass bei ihm allerdings eindeutige Antworten auf die Frage nach diesem Verhältnis und auf alle Folgefrage ausbleiben, wird diejenigen nicht überraschen, die Nietzsche als einen unentwegt experimentierenden Denker erfahren, der definitive Antworten verweigert. Diese Erfahrung ist für systematisch interessierte Nietzsche-Leser eine unerschöpfliche Quelle der Frustration, so dass sie oft lieber die Erfahrung selbst leugnen als zugeben, dass Nietzsches Wege womöglich allesamt aporetisch sein könnten. Dieselbe Erfahrung wiederum ist für jene Nietzsche-Leser, die Denken als Bewegung begreifen, eine Quelle der Beglückung. Sie sind es auch, für die sich die Frage nach Nietzsche als Leser und als Nicht-Leser ernsthaft stellt, denn sie sehen darin, dass man Nietzsche in den Kontext seiner Zeit stellt, ihn als jemanden versteht, der wie jedes andere Lesewesen auf Umwelteinflüsse reagiert, keinen lästerlichen Versuch, seine Originalität und ‚philosophische Relevanz‘ zu schmälern. Im Gegenteil: Erst derjenige, der versteht, worauf der Denker und

Schreiber Nietzsche antwortet – nämlich wesentlich auf das, was der Leser Nietzsche zur Kenntnis genommen hat –, ist in der Lage, Nietzsches Denken und Schreiben überhaupt zu verstehen.

1 Lese- und Nichtlese-Szenen

Aber eben, die Auskünfte, die Nietzsche über sich als Leser gibt, sind einigermaßen sibyllinisch. Nehmen wir zwei Beispiele – eines aus Nietzsches Frühzeit, eines aus Nietzsches Spätzeit. In seinem „Rückblick auf meine zwei Leipziger Jahre“ vom Herbst 1867 berichtet er, wie es ihm als Student in „glücklicher Abgeschlossenheit“ gelungen sei, sich „selbst zu sammeln“ (KGW I/4, S. 513). In diesem Zustand sei er 1865 zufällig in einem Antiquariat auf Arthur Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* gestoßen,

nahm es als mir völlig fremd in die Hand und blätterte. Ich weiß nicht welcher Dämon mir zuflüsterte: Nimm Dir dies Buch mit nach Hause. Es geschah jedenfalls wider meine sonstige Gewohnheit, Büchereinkäufe nicht zu überschleunigen. Zu Hause warf ich mich mit dem erworbenen Schätze in die Sophaecke und begann jenen energischen düsteren Genius auf mich wirken zu lassen. Hier war jede Zeile, die Entsagung, Verneinung, Resignation schrie, hier sah ich einen Spiegel, in dem ich Welt Leben und eigen Gemüt in entsetzlicher Großartigkeit erblickte. [...] Das Bedürfnis nach Selbsterkenntnis, ja Selbstzernung packte mich gewaltsam; Zeugen jenes Umschwunges sind mir noch jetzt die unruhigen, schwermütigen Tagebuchblätter jener Zeit mit ihren nutzlosen Selbstanklagen und ihrem verzweifelten Aufschauen zur Heiligung und Umgestaltung des ganzen Menschenkerns. (KGW I/4, S. 513)

Der junge Nietzsche, der hier auf den noch jüngeren Nietzsche zurückblickt, zeigt diesen als Opfer – als Opfer einer Lektüre, die ihn überwältigt und sein Leben umgekrempelt hat. Dem Lesen wird eine existenzbestimmende Kraft zugeschrieben, das Vermögen, einen anderen Menschen aus einem zu machen. Allerdings analysiert die Erzählung von der grundstürzenden Erfahrung der Schopenhauer-Lektüre vorab eingehend, wie sehr das studentische Alter Ego zu einer solchen Erfahrung prädisponiert war: Schopenhauer fiel auf so fruchtbaren Boden, weil dem jungen Nietzsche bereits durch „schmerzliche Erfahrungen und Enttäuschungen“ (KGW I/4, S. 513) die Welt einigermaßen verleidet gewesen war. So einschneidend das Schopenhauer-Lektüreerlebnis auch gewesen sein mag: Ohne eine prinzipielle Empfänglichkeit wäre die pessimistische Philosophie nie auf fruchtbaren Boden gefallen. Auffällig ist indes nicht nur, wie sehr Nietzsche die Bedeutung dieser Lektüre herausstellt, sondern vor allem auch, wie sehr er sich im Abstand von zwei Jahren davon, von seinem früheren Ich distanziert. Das Schopenhauer-Lektüreerlebnis wird als postpubertäre Anwandlung ironisch

perspektiviert, als ziemlich ungesunde Überspanntheit. Die Macht des Pessimismus, die Nietzsche 1865 mitgerissen hat, erscheint im Rückblick von 1867 bereits als gebrochen, trotz der Stilisierung des Erlebnisses zu einem säkularen Offenbarungsgeschehen. Der Nietzsche des Jahres 1867 hatte sich zumindest von den pathologischen Lektürefolgen des Jahres 1865 erholt. Historisch ganz faktengetreu dürfte der Bericht ohnehin nicht sein: Die Behauptung, Schopenhauers Werk sei ihm bis zur denkwürdigen Konfrontation im Leipziger Antiquariat „völlig fremd“ (KGW I/4, S. 513) gewesen, steht in gewisser Spannung zum Umstand, dass sich Bezugnahmen auf Schopenhauer bereits in einer Kollegnachschrift finden, die Nietzsche einige Monate vor dem Antiquariatsbesuch zur Vorlesung *Allgemeine Geschichte der Philosophie* von Carl Schaarschmidt angefertigt hat, als er noch an der Universität Bonn studierte (vgl. Figl 2007, S. 186 und Hödl 2009, S. 306). Und deutlich ist auch, dass die Szene im Antiquariat nach einer anderen, vorgängigen Lektüererfahrung modelliert ist (Figl 1984, S. 114), nämlich nach der berühmten Szene in den *Confessiones* (VIII 12) des Augustinus, der noch als Zaudernder völlig verzweifelt in den Garten ging, eine Kinderstimme mit den Worten „tolle, lege!“, „nimm und lies!“ vernahm, ins Haus zurückkehrte, die Bibel aufschlug, im Römerbrief seine Erweckung fand und sich zum Christentum sowie zu einer asketischen Lebensweise bekehrte. In Nietzsches Travestie spricht nun nicht die Stimme Gottes, sondern die eines Dämons, aber der Effekt, nämlich die Hinwendung zur Lebensverneinung ist derselbe. Nur, dass Nietzsche ihn rückblickend bereits 1867 kritisierte.

Während dieses erste Beispiel Nietzsche im lebensverändernden Bann einer Lektüre zeigt, will das sprechende Ich im zweiten Beispiel aus dem 3. Abschnitt des Kapitels „Warum ich so klug bin“ in der Autogenealogie *Ecce homo* von 1888 unter Beweis stellen, dass es mit Lektüren einen souveränen, distanzierenden Umgang pflegt: „In meinem Fall gehört alles Lesen zu meinen Erholungen: folglich zu dem, was mich von mir losmacht, was mich in fremden Wissenschaften und Seelen spazieren gehn lässt, – was ich nicht mehr ernst nehme. Lesen erholt mich eben von meinem Ernste.“ (KSA 6, S. 284) Lesen ist Unterhaltung und berührt, so die Suggestion, das starke Denkerindividuum nicht wirklich, weil es alles Wesentliche aus sich selbst heraus schöpft, so dass jede Anregung von außen nur als Störung wirkt. „Werde ich es erlauben, dass ein fremder Gedanke heimlich über die Mauer steigt?“ (KSA 6, S. 284) Es entsteht der Eindruck, als Schaffender sei Nietzsche leseabstinente. „Ich muss ein Halbjahr zurückrechnen, dass ich mich mit einem Buch in der Hand ertappe.“ (KSA 6, S. 284) Diese Behauptung ist schlicht irreführend; im fraglichen Zeitraum hat Nietzsche mindestens eine zweistellige Anzahl von Büchern konsultiert und in seinen Schriften ausgebeutet (vgl. Brobjer 2008, S. 7 und Sommer 2013a, S. 409–410). Das Buch, das er dann als das Buch nennt, an dessen Lektüre er sich erinnert, Victor Bro-

chards *Les sceptiques grecs*, kommt zur Ehre dieser Erwähnung nicht nur, weil es sich mit den gleich darauf gelobten Skeptikern beschäftigt, sondern vor allem, weil darin auch Nietzsches „Laertiana gut benutzt“ (KSA 6, S. 284) würden,¹ also Nietzsches frühe philologische Abhandlungen. Diese wiederum sind Zeugnisse für den fachwissenschaftlichen Leser Nietzsche, dessen Ambition als Philologe es war, die Quellen, die Diogenes Laertius seinem Kompendium über die griechischen Philosophen zugrunde gelegt hat, durch minutiöse Vergleichslektüren zu erschließen. Wenn Nietzsche hier über sich als Lese-Abstinenzler oder gar als (Fast-)Nicht-Leser spricht, bezieht er sich über ein sekundäres Werk zurück auf seine eigene Phase als Lese-Mensch, als Gelehrter. Dieser Gelehrte, damit auch Nietzsches früheres Ich, verfällt in *Ecce homo* wenige Seiten später – im 8. Abschnitt des Kapitels „Warum ich so klug bin“ – der Fundamentalkritik: „Der Gelehrte, der im Grunde nur noch Bücher ‚wälzt‘ – der Philologe mit mässigem Ansatz des Tags ungefähr 200 – verliert zuletzt ganz und gar das Vermögen, von sich aus zu denken.“ (KSA 6, S. 292–293) Er reagiere bloß noch auf einen äußeren Reiz. Der späte Nietzsche erweckt den Anschein, er komme als Denker ganz ohne solche Reize aus. Denkbar weit entfernt ist diese Versuchsanordnung von jener Buch-Überwältigungserfahrung, die der frühe Nietzsche aus dem Leipziger Antiquariat rapportiert hatte. Jedoch klafft zwischen der angeblichen Reiz-Verschmähung und der historisch-philologisch detektierbaren Wirklichkeit des nach Reizen immerzu gierigen Lesers Nietzsche ein garstiger Graben. Die Erzählung von der Überwältigungsresistenz des Lesers Nietzsche von 1888 ist ebenso stilisiert, für andere Leser zurechtgemacht wie es die Erzählung von der Überwältigungseuphorie des Lesers Nietzsche von 1867 gewesen ist.

Das konstruierte Selbstbild in *Ecce homo* hindert Nietzsche freilich keineswegs daran, seinerseits auf die Überwältigung seiner eigenen Leser zu setzen, in der Erwartung, dass sie sich nicht als so reizresistent erweisen würden wie er oder wie sein Ideal. In der Vorrede zur *Genealogie der Moral* verlangt Nietzsche etwa von den Lesern seiner eigenen Schriften, „Lesen als Kunst zu üben“, als eine Praxis, zu der „man beinahe Kuh und jedenfalls nicht ‚moderner Mensch‘ sein muss: das Wiederkäuen“ (KSA 5, S. 256). Während etwa *Ecce homo* die ‚wiederkäuende‘ Praxis der Gelehrten ironisiert, ist die zitierte Stelle aus der *Genealogie* die einzige, die das Wiederkäuen zur hermeneutischen Maxime, zur Leseanweisung erhebt. Die Identifikation von Lesen und *ruminatio*, „Wiederkäuen“ in der allegorischen Auslegung von 3. Buch Mose 11,3 und 5. Buch Mose

¹ Im Einzelnen Brochard 1887, S. 48, n. 2 zu Nietzsches Abhandlung *De Laertii Diogenis fontibus* von 1868/69 (vgl. Brochard 1887, S. 122, n. 10 und S. 318, n. 1) sowie zu Nietzsches *Beiträgen zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes* von 1870 Brochard 1887, S. 87, n. 3; S. 254, n. 4; S. 260, n. 1 und S. 327, n. 1.

14,6 zählt zu den ältesten Topoi der religiösen Hermeneutik. Nietzsche war diesem Topos beispielsweise beim Lesen von Christoph Lehmann begegnet: „Bücher fressen und nicht kauen ist ungesund und macht cruditates im Hirn.“ (Lehmann 1879, S. 52)

Nietzsches eigene schriftstellerische Strategie im Spätwerk zielte darauf ab, jede Rezipierbarkeit seiner Schriften als bloße Literatur, damit zur bloßen ‚Erholung‘ zu unterbinden und Literatur quasi Tat werden zu lassen: Während das in *Ecce homo* sprechende Ich das von ihm Gelesene zum Erholungsmittel degradiert, soll das vom selben Ich Geschriebene für seine Leser statt Erholung vielmehr Erweckung bieten: Sie sollen sich an dieser Lektüre abarbeiten und ein neues, umgewertetes Leben anfangen.

Die stolze Distanzierung eigener Lektüreerfahrungen täuscht allerdings nicht darüber hinweg, dass Lektüreerfahrungen die wesentlichen Welterfahrungen waren, die Nietzsches Philosophieren zugrunde lagen. Nietzsches Welt ist über weite Strecken eine erlesene Welt, eine aus Büchern gewonnene Welt. Lesen ist sein privilegierter Weltzugriff, so oft er auch den Anschein erzeugt, seine Erkenntnisse seien aus Beobachtung oder Welterfahrung, aus diskursiver Kommunikation oder Inspiration gewonnen. Der granitene Grund seines Philosophierens ist die Lektüre. Er ist ein exemplarischer Bücher-Philosoph, ein Leser-Philosoph. Indes auch ein Leser-Philosoph, dessen Originalität gerade darin liegt, die Bücher anderer als Experimentierfelder zu benutzen, und sein Eigenes in steter Auseinandersetzung mit dem Fremden, dem Angelesenen zu profilieren. So freihändig Nietzsche mit dem umgeht, was er bei anderen findet – oft genug, ohne diese anderen auch nur zu nennen –, so wenig ist er doch ein Plagiator im landläufigen Sinn: Er transformiert, was er liest und erweist sich als hochgradig situativer, auf Lektüre-Konstellationen reagierender Denker. Um zu verstehen, was Nietzsche tut, wenn er denkt, ist es fundamental zu ergründen, was er liest und was er aus dem macht, was er liest.

2 Quellen für Nietzsche als Leser und Nicht-Leser

Will man Nietzsche als Leser auf die Spur kommen – und nicht nur eruieren, was er gelesen, sondern auch, was er nicht gelesen hat –, stehen unterschiedliche Wege offen. Zunächst der naheliegende, nämlich

1. *Nietzsches Werke*. Sie geben vermeintlich umfassend darüber Auskunft, was ihr Autor gelesen hat. Und das beeindruckt: Nietzsche ist, nach all den eingestreuten, von Lektüren zeugenden Bemerkungen, anscheinend umfassend belesen in Philosophie und Literatur aller Epochen, in Natur- und Geisteswissenschaften, in Theologie, Medizin und Jurisprudenz. Er gibt beispiels-

weise freimütig Auskunft darüber, was, wie und warum berühmte Philosophen gedacht und geschrieben haben und worin sie falsch lagen – oder wie denn die jüngsten belletristischen Ergüsse ästhetisch und in ihrem Kulturwert einzuschätzen seien. Zwei Beispiele. Erstens: In *Nietzsche contra Wagner* wird an „Feuerbach’s Wort von der ‚gesunden Sinnlichkeit‘“ (KSA 6, S. 431) erinnert, eine Erinnerung, die an ein Nachlassnotat von 1886/87 anschließt: „Feuerbach’s ‚gesunde und frische Sinnlichkeit‘ / ‚Grundsätze der Philosophie der Zukunft‘ 1843. / gegen ‚die abstrakte Philosophie‘“ (KSA 12, 7[4], S. 261) Nun hat leider Feuerbach das Wort von der ‚gesunden und frischen‘ oder auch nur ‚gesunden Sinnlichkeit‘ nie ausgesprochen. Nietzsches vermeintlich akkurate Feuerbach-Kennntnis geht auf den zweiten Teil des Descartes-Bandes von Kuno Fischers *Geschichte der neuern Philosophie* zurück, wo es unter Verweis auf die *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* heißt: „Seit Feuerbach ist die ‚abstracte Philosophie‘ ein Schlagwort geworden, dem man das Schlagwort der ‚gesunden und frischen Sinnlichkeit‘ als Richtschnur der Philosophie entgegensetzt.“ (Fischer 1865, Teil 2, S. 561) Nietzsche ist beim flüchtigen Lesen Fischers Zitat-Suggestion aufgesessen.

Zweitens: Bezüge auf andere Autoren suggerieren in Nietzsches Werken oft eine aus eigener Lektüre geschöpfte Erkenntnis von Originalquellen, die Nietzsche tatsächlich nur aus zweiter Hand vertraut waren. Das gilt nicht nur für Klassiker, sondern auch für zeitgenössische Autoren. So erweckt der schon zitierte, 3. Abschnitt des *Ecce homo*-Kapitels „Warum ich so klug bin“ den Eindruck, Nietzsche habe sich selbst intensiv mit den Büchern der „Herrn Paul Bourget, Pierre Loti, Gyp, Meilhac, Anatole France, Jules Lemaître“ beschäftigt – „oder um Einen von der starken Rasse hervorzuheben, einen echten Lateiner, dem ich besonders zugethan bin, Guy de Maupassant“ (KSA 6, S. 285). Richtig daran ist, dass Paul Bourget und Jules Lemaître über ihre literaturkritischen Studien Nietzsche die anderen Herren erschlossen haben, und Zeitschriftenartikel ihn in Stand gesetzt haben, Informiertheit zu mimen. Die tatsächliche Lektüre der jeweiligen belletristischen Werke lässt sich oft nicht nachweisen (vgl. Sommer 2013a, S. 414–417).

Die beiden Beispiele zeigen: Für sich genommen, sind Nietzsches Werke unzuverlässige Auskunftgeber, will man in Erfahrung bringen, was er tatsächlich gelesen hat – und was nichts. Wie steht es dann um

2. *Nietzsches Nachlass?* Unter diesem Titel wird höchst heterogenes handschriftliches Material versammelt. Und manches darunter gibt tatsächlich direkten Einblick in Nietzsches Leseverhalten. So hat Nietzsche 1875 ein sehr langes und kritisch pointiertes Exzerpt zu Eugen Dührings Buch *Der Werth des Lebens* (1865) angefertigt (vgl. KSA 8, 9[1], S. 131–181), auf das er zurückgreifen konnte, wo immer er sich später auf Dühring bezog. Was aber

nach einem Quellenexzerpt ausschaut, muss keineswegs sein, wonach es ausschaut. So gibt es im Nachlass von 1887 ein sehr langes Notat, das tief in den Schriften Spinozas gräbt, Abgelegenes in peripheren Schriften des großen Substanz-Denkens aufspürt und nach der maßgeblichen Spinoza-Ausgabe nachweist (vgl. KSA 12, 7[4], S. 259–270). Bot das Forschern früherer Generationen noch Anlass, Nietzsches tiefeschürfende Spinoza-Studien zu rühmen, ist längst klar, dass Nietzsche keine Zeile Spinoza im Original gelesen hat: Das Notat ist ein weiteres Exzerpt aus Kuno Fischers *Geschichte der neuern Philosophie* (vgl. Sommer 2012b und Scandella 2012). Buchtitel-Listen, die sich im Nachlass öfter finden, sind als Indizien möglicher Lektüren hilfreich, aber keine Beweise für wirkliche Lektüren: Wollte Nietzsche die darauf vermerkten Bücher kaufen, wollte er sie in der Bibliothek entleihen? Und ist er dazu gekommen?

Aber auch das Entgegengesetzte ist möglich: In der zweiten Version des unseligen Machwerks *Der Wille zur Macht*, das das Weimarer Nietzsche-Archiv kompiliert hat, findet sich unter der Nummer 368 ein vermeintlicher Aphorismus Nietzsches (vgl. Nietzsche 1911, S. 406), der auf einer Nachlassaufzeichnung von 1886/87 beruht:

Das Mitleid eine Verschwendung der Gefühle, ein der moralischen Gesundheit schädlicher Parasit, es kann unmöglich Pflicht sein, die Übel in der Welt zu vermehren. Wenn man bloß aus Mitleid wohlthut, so thut man eigentlich sich selbst wohl und nicht dem Anderen. M(itleid) beruht nicht auf Maximen, sondern auf Affekten; es ist pathologisch; das fremde Leiden steckt uns an, Mitleid ist eine Ansteckung. (KSA 12, 7[4], S. 268)²

Was sich wie ein Originalgedanke Nietzsches anhört, ist in Wahrheit eine Adaption von Kants *Metaphysik der Sitten* (Tugendlehre, C. Theilnehmende Empfindung ist überhaupt Pflicht, § 34). Aber auch dieses Werk hat Nietzsche nicht gelesen, sondern sich einfach nur im Kant-Band von Fischers *Geschichte der neuern Philosophie* bedient. Dort heißt es, unter sehr freier Verwendung von Kants Vorlage:

Die praktische hilfreiche Teilnahme gilt Alles, das bloße Mitleid Nichts. [...] Das fremde Leiden steckt uns an. Das Mitleid ist nichts anderes als eine solche Ansteckung, ein pathologisches, kein praktisches Gefühl. Was hilft es, wenn ich mitleide? Was hilft es, wenn statt des Einen, den das Uebel trifft, jetzt ihrer zwei leiden? Der Eine leidet in Wahrheit, der Andere in der Einbildung. Wozu das imaginäre Leiden? So erscheint in den Augen Kant's das Mitleid als eine Verschwendung der Gefühle in Betreff der moralischen Gesundheit, als ein Parasit, den man nicht nähren muß. Es kann unmöglich Pflicht sein, die Uebel in der Welt zu

² Nietzsche nimmt den Gedanken in AC 7 wieder auf: KSA 6, S. 173.

vermehren. Das Mitleid ist eine solche unnötige Vermehrung. Helfen, wo und soviel man kann; wo man es nicht kann, sich nicht durch eingebilddete Gefühle verweichlichen und zum Handeln unfähig machen: das ist Kant's dem Mitleid widersprechende Moral. Das Mitleid ist pathologisch, es beruht nicht auf Maximen, sondern auf Affecten. (Fischer 1860, S. 271–272)

In der späteren Auflage benutzt Fischer genau die von Nietzsche kopierte Wendung vom Mitleid „als ein der moralischen Gesundheit schädlicher Parasit“ (Fischer 1889, S. 192). Im Umgang mit dem Nachlass kann es also leicht passieren, dass der Interpret Nietzsche eine Originalität unterstellt, die dieser selbst gar nicht beansprucht hätte: Er hat in seinen Notizheften bloß unterlassen, jedes Zitat als solches zu kennzeichnen. Also ist auch im Umgang mit dem Nachlass als Quelle für Nietzsches Lese-Verhalten einige Vorsicht geboten. Vielleicht mehr Vertrauen verdienen

3. *Nietzsches Briefe*. Und tatsächlich: Zahlreiche Briefe sprechen über Bücher – manche an Familienangehörige und Freunde sind kaum mehr als Bücherwunsch- und Bücherbestellzettel. In anderen werden Lektüreerfahrungen eingehend thematisiert, beispielsweise am 31. März 1885 gegenüber Franz Overbeck, wo es um jenes Buch geht, das für die Modellierung des Schopenhauer-Erweckungserlebnisses 1867 die Folie abgegeben hatte:

Ich las jetzt, zur Erholung, die Confessionen des h(eiligen) Augustin, mit großem Bedauern, daß Du nicht bei mir warst. Oh dieser alte Rhetor! Wie falsch und augenverdreherisch! [...] Übrigens sieht man, bei diesem Buche, dem Christenthum in den Bauch: ich stehe dabei mit der Neugierde eines radikalen Arztes und Physiologen. (KSB 7, S. 34)³

Und doch hat sich kein Exemplar der *Confessiones* unter Nietzsches Büchern erhalten; es ist unklar, wie und wo er darauf zugreifen konnte. Vier Jahre vorher, am 30. Juli 1881 hatte Nietzsche Overbeck wissen lassen: „Ich bin ganz erstaunt, ganz entzückt! Ich habe einen Vo r g ä n g e r und was für einen! Ich kannte Spinoza fast nicht: daß mich jetzt nach ihm verlangte, war eine ‚Instinkthandlung‘“ (KSB 6, S. 111). Nietzsche verbreitete sich dann noch ausgiebig darüber, worin er mit Spinoza übereinstimmt, vergaß aber auch gegenüber dem Freund zu erwähnen, dass er seine Einsichten nicht der Originallektüre verdankte, sondern eben Kuno Fischer. Also auch die Ego-Dokumente, die Briefe Nietzsches, sind nicht immer verlässliche Zeugen. Umso mehr gilt dies für die

³ Overbeck war ein intimer Augustinus-Kenner, vgl. Sommer 1998a. Zu Nietzsche und Augustinus Sommer 2013b.

4. *Berichte über Nietzsches Lektüren in Zeugnissen Dritter.* Solche Berichte sind naturgemäß problematisch, gerade, weil sie oft auf ungenauer Erinnerung oder auf Hörensagen beruhen, und zeitweise auch selber eine eigene, beispielsweise denunziatorische Agenda verfolgen. So ist schon früh aufgrund anfechtbarer Zeitgenossenzeugnisse darüber gestritten worden, inwiefern Nietzsche den Solipsismus Max Stirners gekannt hatte und sich womöglich von ihm hatte inspirieren lassen, obwohl er Stirner in seinen schriftlichen Hinterlassenschaften niemals genannt hatte (vgl. Laska 2002). Andere Zeugnisse zielen nicht auf den Kern von Nietzsches eigenem Denken, um es zu desavouieren oder zu entlasten, sind aber aufschlussreich, wenn es um die Art und Weise geht, wie Nietzsche sich bestimmte Lektürekennnisse angeeignet hat, ohne zwangsläufig selbst zu lesen. Nietzsche war bis zur Aufgabe seiner Professur 1879 häufiger Gast beim Ehepaar Overbeck. Ida Overbeck berichtet:

Es beschäftigte ihn damals das Problem einer neuen Moral. Mein Mann las aus dem Stegreif übersetzend Sainte-Beuvesche Aufsätze vor, da kam Nietzsche auf seine Franzosen zu sprechen. [...] Nietzsche rechnete sich damals zu der Gesellschaft jener aristokratischen Moralisten und litt schon in diesen Jahren, da er bei uns verkehrte, sehr darunter, dass er so wenig gekannt und gelesen sei. (Overbeck 1908, S. 237)

Dass Franz Overbeck Sainte-Beuves *Causeries du lundi* extemporierend ins Deutsche übertrug, war offensichtlich nötig, weil Nietzsches Französischkenntnisse damals noch zu bescheiden waren, um einem Vorlesen auf Französisch folgen zu können. Sainte-Beuve gab Nietzsche den Anstoß zu einer nachhaltigen Beschäftigung mit der französischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus den gemeinsamen Lektürestunden ist nach und nach ein Buchprojekt erwachsen, bei dem sich nicht mehr Franz, sondern Ida Overbeck als Übersetzerin einiger *Causeries* zum *Siècle des Lumières* betätigte. Nietzsche beteiligte sich intensiv an der Auswahl der Texte, vermittelte den Verleger und beriet bei der Übersetzung.⁴ Als er den fertigen Band am 18. August 1880 schließlich in Händen hielt, schilderte er Ida Overbeck postwendend seine ersten Eindrücke:

Vor einer Stunde, liebe Frau Professor erhielt ich die Menschen des 18. Jahrhunderts, ich blätterte darin und sah dies und jenes gute Wort und hinter jedem guten Wort so viel, viel mehr! Es entzückte mich, und zugleich ergriff mich das Gefühl einer tiefen unaussprechlichen E n t b e r u n g. Ich glaube, ich habe geweint, und es müßte sonderbar zugehen, wenn

4 Ausführlich dazu Sainte-Beuve 2014, S. 22–30.

dieses kleine gute Buch nicht manchem Anderen die Empfindung dergestalt erregte. (KSB 6, S. 35)

Im Falle Sainte-Beuves beglaubigen Nietzsches eigene Bekundungen den Zeugenbericht und bestätigen eine Lektüre. Im Falle Sainte-Beuves war es zunächst kein Lesen mit eigenen Augen, sondern ein Vorgelesen-Bekommen. Angesichts von Nietzsches notorischen Kopfschmerzen und Augenproblemen hat er sich ohnehin vieles vorlesen lassen. Wie aber steht es um

5. *Nietzsches erhaltene Bibliothek?*⁵ Die Lage des Nietzsche-Lektüreforschers scheint ausgesprochen komfortabel: Denn von Nietzsche ist, dank der rastlosen Sammeltätigkeit seiner Schwester und ihres Archivs, ein guter Teil seines privaten Buchbesitzes erhalten geblieben. Mehrere hundert Bände werden nach wechselhaftem Schicksal heute in der Anna Amalia Bibliothek in Weimar aufbewahrt, sind katalogisiert und der Forschung zugänglich. Diese Bücher decken die gesamte Bandbreite von Nietzsches Interessen ab – Titel aus Philosophie und Belletristik, Geschichte und Philologie, Ethnologie, Kunst und Musik, Religionswissenschaft und Theologie sind ebenso vertreten wie solche aus Ökonomie und Naturwissenschaften oder aus Medizin und Psychologie. Freilich ist die erhaltene Bibliothek – abgesehen von abhandengekommenen Bänden – kein getreues Abbild von Nietzsches tatsächlichen Lektüren. Zum einen hat er zahlreiche Bücher gelesen, die er nicht besessen hat. Zum anderen hat er keineswegs alle Bücher gelesen, die er besessen hat. Bei manchen finden sich keinerlei Lesespuren. Andere sind gänzlich unaufgeschnitten – vielleicht nicht die wichtigsten Werke der Geistesgeschichte, etwa Friedrich Grells *Der Gesangsunterricht in der Volksschule* (1879), Albrecht Müllers *Der Gebirgsbau des St. Gotthard* (1875), Eduard Schlaegers *The Significance of Wagner's Parsifal in and for our Times* (1884), aber auch Mablys *Entretiens de Phocion sur le rapport de la morale et de la politique* (1877). Andere sind nur zu geringen Teilen aufgeschnitten, als ob Nietzsche die Lektüre bald verleidet wäre oder als ob ihn nur wenige Seiten interessiert hätten – darunter immerhin Hölderlins *Ausgewählte Werke* (1874), Lotzes *Grundzüge der Aesthetik* (1884), Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* (o.J.) und auch *Die Edda* (o.J.). Der Nietzsche-Lektüreforscher kann wiederum dankbar sein, dass Nietzsche bei seinen Lektüren Spuren zu hinterlassen

5 Ein (fast vollständiges) Verzeichnis bietet NPB (darin von Paolo D'Iorio: „Geschichte der Bibliothek Nietzsches und ihrer Verzeichnisse“, S. 33–77); zu einzelnen Aspekten D'Iorio 1999, Fornari 2011 und Montinari 2014. Ein internationales Forschungsprojekt wird Nietzsches Bibliothek online frei zugänglich machen und einzelne Werke daraus kommentieren, siehe https://www.philosophie.uni-freiburg.de/seminar/professur_sommer/nietzsche, besucht am 25.9.2020.

pflegte: Viele Bände weisen neben Eselsohren teilweise sehr zahlreiche Anstreichungen auf. Handschriftliche Marginalien sind oft nicht eben freundlich: etwa ein fünffaches „Esel“ auf einer Seite von Jean Marie Guyaus *L'irréligion de l'avenir* (1887) oder ein „Hornvieh“ auf einer Seite von Herbert Spencers *Die Thatsachen der Ethik* (1879).⁶ Manche Glossen sind mehr oder minder ausführliche philosophische Kommentare, die als Bestandteil seines philosophischen Nachlasses gewürdigt zu werden verdienen. Beispielsweise, wenn er zum Satz „Man hat erst dann den rechten Begriff von der Kraft, wenn man sie als das Streben nach Entfaltung erkennt“ in Maximilian Drossbachs *Ueber die scheinbaren und die wirklichen Ursachen* (Drossbach 1884, S. 45, Nietzsches Unterstreichung) am Seitenrand notierte: „Wille zur Macht‘ sage ich“ (NPB, S. 200). Ein übereifriger Buchbinder machte freilich viele Entzifferungsbemühungen zunichte: Beim Neubinden vieler Bände wurden die Buchblöcke beschnitten und dadurch Nietzsches Marginalien teilweise abgeschnitten. Sodann gibt es Fälle, wo eine Lektüre gut dokumentiert ist, das fragliche Buch in der Bibliothek jedoch keine Lesespuren aufweist. Das ist etwa der Fall bei Brochards *Les sceptiques grecs*, das er ja nach Ausweis von *Ecce homo* intensiv studiert hat. Hat er ein anderes Exemplar benutzt als das, das schließlich unter seinen Büchern überliefert wurde? Nietzsches erhaltene Bibliothek bildet also keineswegs eins zu eins seine tatsächlichen Lektüren ab; oft genug stellt sich die Frage nach

6. *Nietzsches nicht erhaltener Bibliothek*.⁷ Was in Weimar aufbewahrt wird, ist nur ein Teil jener Bücher, die Nietzsche im Laufe seines unsteten Lebens besessen hat. Nach der Aufgabe der Basler Professur musste er auf eine klassische private Gelehrtenbibliothek verzichten, hatte er von nun an doch keinen festen Wohnsitz mehr und ließ sich deshalb Bücher nach Bedarf an seine verschiedenen Aufenthaltsorte schicken. Anderes hat er verkauft oder verschenkt. Manches, was Elisabeth Förster-Nietzsche moralisch anstößig erschien, dürfte sie stillschweigend zum Verschwinden gebracht haben – etwa Stendhals *De l'amour*.⁸ Von anderen Titeln hat sie behauptet, sie seien einst da gewesen – etwa „die Werke von Gobineau“ (NPB, S. 45). Für letzteres gibt es aber keinerlei Belege – Nietzsches Gobineau-„Kenntnisse“⁹ sind vermutlich nur sekundär vermittelt. Vieles dürfte zufällig abhandengekommen sein – und auch nie wieder auftauchen, denn Nietzsche hat es fast immer versäumt, seine Bücher mit seinem Namen zu kennzeichnen. Immerhin ge-

⁶ Die Seiten sind reproduziert in: NPB, S. 274 und 569.

⁷ Dazu Campioni 2006.

⁸ Vgl. dazu NPB, S. 34.

⁹ Vgl. kritisch dazu Schank 2000, S. 436.

ben gelegentlich überlieferte Buchhändlerrechnungen darüber Auskunft, was Nietzsche einst gekauft hat – und auch, was er an- oder ungelesen wieder an die Verkäufer zurückgehen ließ, nämlich etwa 1875 eine Ausgabe der *Ethik* Spinozas, von dem sich kein einziger Titel unter seinen Büchern erhalten hat. Angesichts von Nietzsches ständiger Mobilität muss man auch eine letzte Quellengruppe in Augenschein nehmen:

7. *Nietzsches Bibliotheksausleihen, seine Buchhändler- und Kaffeehausbesuche.* Viele Bücher wollte oder konnte Nietzsche nicht kaufen und hat sie dennoch gelesen. In seiner Zeit als umherziehender Philosoph dürfte er sich häufig in Buchhandlungen und Bibliotheken über Neuerscheinungen auf dem Laufenden gehalten haben; in Kaffeehäusern standen ihm Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung, die er trotz seiner erklärten Abneigung gegen den Journalismus eifrig las. Nur punktuell ist es möglich, diese Lektüren zu rekonstruieren, nämlich dann, wenn in den Bibliotheken Ausleihverzeichnisse erhalten geblieben sind. So hat er im Mai und Juni 1887 aus der Bibliothek in Chur Friedrich von Hellwalds *Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart* (2. Auflage, 1876–1877), Johann Melchior Ludwigs *Das Oberengadin in seinem Einfluss auf Gesundheit und Leben* (1877), Henry Thomas Buckles *Geschichte der Civilisation in England* (4. Auflage, 1870) und mehrere Bände von Fischers *Geschichte der neuern Philosophie* entliehen.¹⁰ Sehr gut unterrichtet sind wir über Nietzsches Ausleihen aus der Basler Universitätsbibliothek in den Jahren 1869 bis 1879 (vgl. Crescenzi 1994). Aber auch hier ist Vorsicht geboten: Scheinbar wiederholte Ausleihen dokumentieren oft nur, dass Nietzsche ein Buch behalten und dass der Bibliothekar es für das Folgesemester übertragen hat. Auch fällt auf, wie stark philologisch-fachspezifisch eine Vielzahl der Ausleihen war. Die Vermutung liegt nahe, dass Freunde, Mitstreiter und vielleicht auch Studenten Werke aus der Bibliothek besorgt haben, die Nietzsche dann einsah. Die Basler Ausleihen beispielsweise von Heinrich Köselitz und Heinrich Romundt sollten daraufhin überprüft werden.

Wer Nietzsche als Leser in den Blick bekommen will, ist gut beraten, sich nicht nur auf eines der sieben aufgezählten Felder zu begeben, die für sich genommen jeweils keine erschöpfende Auskunft darüber geben können, was Nietzsche gelesen und nicht gelesen hat. Erst wer die verschiedenen Felder zueinander in Beziehung setzt, kann ein einigermaßen verlässliches Bild gewinnen. Dieses Bild bleibt aber

¹⁰ Schreiben der Kantonsbibliothek Graubünden vom 31.07.2002, freundlicher Hinweis von Francisco Arenas-Dolz.

notwendig Stückwerk – Nietzsches „ideale Bibliothek“ (Montinari 1982, S. 6 und Treiber 1996) bleibt eine regulative Idee, der nachzueifern sich allerdings für jeden lohnt, der Nietzsche verstehen will.

3 Lektüre-Phasen, Lektüre-Strategien und Lektüre-Sphären

Nietzsche hat im Laufe seines Lebens Unterschiedliches auf unterschiedliche Weise gelesen. Als allgemeine Tendenz lässt sich festhalten, dass Nietzsche sich nach und nach von den überlieferten Vorgaben löste, was sich für ihn – zuerst als angehender Pastor, dann als professioneller Philologe – zu lesen ziemte und sich zu einem hochgradig kreativen und hochgradig selektiven Leser mauserte. Seine Entwicklung als Leser lässt sich in fünf Phasen gliedern:

- *Nietzsche als Leser am Gängelband*: Als einziger Abkömmling zweier Pastorenfamilien lernte Nietzsche anhand der Bibel in Luthers Übersetzung lesen, die er von seinem Vater geerbt hatte und zeitlebens benutzte (vgl. Sommer 2008). Erbauungsbücher wie Franz Ludwig Zahns *Biblische Historien nach dem Kirchenjahre geordnet* (1852), die mit vielen Lesespuren unter Nietzsches Büchern erhalten geblieben sind, komplettieren das Bild des kindlich-frommen Lesers Nietzsche, der brav verdaute, was ihm eingetrichtert wurde, um den in ihn gesetzten Erwartungen, eines Tages als Pfarrer auf der Kanzel zu stehen, zu genügen. Die religiöse Schlagseite von Nietzsches Elternhaus reproduzierte sich in den Schulen, die der junge Nietzsche in Naumburg durchlief: Religion galt etwa im Naumburger Domgymnasium, das Nietzsche von 1855 bis 1858 besuchte, selbstverständlich als die erste der Wissenschaften und wurde entsprechend intensiv unterrichtet (vgl. Figl 2007, S. 19), aber doch nur mit zwei Wochenstunden im Vergleich zu zehn für Latein oder sechs für Griechisch – und der junge Nietzsche hielt den Religionsunterricht überdies für „erbärmlich“ (Brobjer 1999, S. 308 und 306). Schullektüren hatte Nietzsche selbstverständlich auch in den anderen Fächern zu absolvieren – namentlich in Deutsch und den alten Sprachen. Ab 1858 nahm auch seine persönliche Bibliothek erste Gestalt an, Historisches, selbst Geschichtsphilosophisches war darunter (Isaak Iselins *Geschichte der Menschheit*, 1787), griechische Klassiker wie Homer, Euripides und Xenophon, deutsche Klassiker wie Lessing und Schiller, E.T.A. Hoffmanns *Kater Murr*, Jung-Stillings *Lebensgeschichte*, Werke von Körner, Hauff, Seume, Lenau und Immermann. Auch ein weltliterarischer Horizont begann sich mit Shakespeare, Laurence

Sterne, Cervantes und Tasso langsam abzuzeichnen.¹¹ Aber unter den Lektüren, die den Halbwüchsigen bald zu eigenen dichterischen Versuchen inspirierten, findet sich nichts, woran die Erziehungsüberwacher hätten Anstoß nehmen können. Es war wohl das normale Lesepensum eines wissbegierigen Gymnasiasten.

- *Selbstbefreiung und Selbststilisierung als Leser.* Mit dem Wechsel an die berühmte Internatsschule Schulpforta 1858 begann sich Nietzsches intellektuell zu emanzipieren. So streng die schulische Disziplin auch war, so sehr war die Institution doch darauf bedacht, ihre Zöglinge zu selbständig lesenden und denkenden Gelehrten heranzubilden, die sich ihren eigenen Pfad durch das Universum der Schriftkultur bahnen sollten. Unter diesen Voraussetzungen und mit einer beeindruckenden Schulbibliothek im Rücken fing Nietzsche an, als Leser eigene Wege zu gehen. Ein erstes Beispiel: 1861 hat er Feuerbachs *Wesen des Christenthums* und dessen *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* auf einen Geburtstagswunschzettel gesetzt (KGW I/2, 11[24], S. 307). Vielleicht hat die Mutter die Bücher mit den unverdächtigen Titeln für Erbauungsliteratur gehalten und dem Sohn geschenkt – sie sind unter seinen Büchern freilich nicht erhalten. Jedenfalls hat er in einem Brief an Gustav Krug und Wilhelm Pinder vom 27. April 1862 daraus zitiert, dass die Menschheit „in sich ‚den Anfang, die Mitte, das Ende der Religion‘“ (KSB 1, S. 202) erkenne – ohne Feuerbachs Namen zu nennen.

Ein zweites Beispiel ist noch pikanter: Im Oktober 1861 hatte Nietzsche im Deutschunterricht eine Hausarbeit über einen Lieblingsdichter zu schreiben. Er wählte Hölderlin und musste sich von seinem Lehrer, dem bedeutenden Germanisten August Koberstein nach der Korrektur sagen lassen: „Ich möchte dem Verfasser doch den freundlichen Rat erteilen, sich an einen gesünderen, klareren, deutscheren Dichter zu halten“ (zitiert nach Janz 1978, S. 80). Die Nietzsche-Forschung hat sich später über dieses Urteil empört und Nietzsche die eigenständige Entdeckung des damals angeblich fast vergessenen Hölderlin zugeschrieben. Und man war sich einig, dass der Gymnasiast einen hochoriginellen Essay über einen Dichter geschrieben hatte, dem er sich innerlich zutiefst verwandt gefühlt haben musste. Quellenstudien haben mittlerweile freilich ergeben, dass dieser vermeintlich ganz eigenständige Essay Nietzsches nichts weiter ist als ein über weite Strecken wortwörtliches Plagiat einer biographischen Schrift von William Neumann (*Moderne Klassiker: Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritiken und Proben: Friedrich Hölderlin, 1859*), die Nietzsche besessen und sich von seiner

¹¹ Eine Tabelle dieser frühen Lektüren bei Brobjer 1999, S. 315–322.

Schwester aus Naumburg hat schicken lassen (vgl. Brobjer 2001). Der scheinbar so geniale Jüngling hat also durchaus nicht gezögert, sich im Bedarfsfall mit fremden Federn zu schmücken.

- *Der philologische Fachleser.* Als Bildungsanstalt mit dem Anspruch geistiger Elitebildung stattete Schulpforta seine Absolventen mit dem philologischen Handwerkszeug aus, jeden Text kritisch zu durchleuchten und zugleich nach seiner allgemeinen geschichtlichen Bedeutung zu fragen. Wie erfolgreich dieses Erziehungsziel war, zeigt sich an Nietzsches lateinisch verfasster Vallediktionsarbeit zum Schulabschluss *De Theognide Megarensi*. Dabei stellte Nietzsche, den spätaarchaischen Dichter Theognis von Megara als „feingebildeten heruntergekommenen Junker mit junkerlichen Passionen“ dar, der mit seinem „tödlichen Hasses gegen das aufstrebende Volk“ wie ein „verzerrter Januskopf“ an der Grenze von Altem und Neuem gestanden hatte (KGW I/3, 18[4], S. 469–470).¹² Drei Jahre später, nun im philologischen Studium bei Friedrich Ritschl mit den letzten Feinheiten der textkritischen Methodik vertraut gemacht, legte Nietzsche im *Rheinischen Museum für Philologie* seine erste philologische Publikation vor (*Zur Geschichte der Theognideischen Spruchsammlung*), die minutiös die problematische Überlieferungsgeschichte der unter Theognis' Namen überlieferten Gedichte rekonstruiert. Ähnliche Detailversessenheit zeigen Nietzsches Veröffentlichungen zu Diogenes Laertius und seinen Quellen, aber auch durchschosene Exemplare von Aischylos in seiner Bibliothek, die belegen, wie sehr Nietzsche um die Optimierung der überlieferten Textgestalt von griechischen Klassikern gerungen hat. Jedoch fällt auf, dass sich Nietzsche als Philologe in seinen Aufsätzen nie an die ganz großen Autoren des Altertums herangewagt hat. Seine bemerkenswerte Basler Antrittsvorlesung *Homer und die klassische Philologie* ist nur als Privatdruck erschienen und treibt keine Homer-Philologie, sondern nimmt Homer zum Ausgangspunkt einer Überlegung, wie die Philologie zu einer allumfassenden Leitwissenschaft und Leitkunst ausgebaut werden könnte. Das staubig-trockene textkritische Geschäft hat Nietzsche auf Dauer nicht behagt. So aufmerksam er bei philologischen Einzelfragen er auch sein konnte, so sehr trachtete er doch nach dem Großen und Ganzen. Dafür spricht auch, dass sich in seiner Bibliothek viele Übersetzungen antiker Texte erhalten haben – bei Aristoteles beispielsweise gibt es eine vielbändige deutsche Gesamtübersetzung, aber nur gerade die *Rhetorik* auf Griechisch.

¹² Vgl. Jensen 2013, S. 12–23. Auf Theognis kommt Nietzsche in GM I 5 zurück und verzeichnet dort, wie Geuss 2011, S. 14–17 nachweist, sein Bild.

Auch Nietzsches oft vergessenes, erstes Buch, das selbst in der KGW fehlt, ist eine reine Lesefrucht, nämlich der bescheiden *Registerheft* genannte, 176-seitige Index zu den Bänden 1 bis 24 der neuen Folge des *Rheinischen Museums*. Dieses Buch, das seinen Autor nirgends nennt, hat Nietzsche während mehrerer Jahre im Auftrag Ritschls erstellt und sich dazu durch 15.000 Seiten Philologie hindurchgearbeitet und alles für die Benutzer der Zeitschrift minutiös erschlossen. So nützlich diese entbehrungsreiche Lese-Arbeit für die altertumswissenschaftliche Unterfütterung der *Geburt der Tragödie* gewesen sein mag, so sehr muss sie Nietzsche doch das philologische Handwerk verleidet haben. Zwar blieb die Philologie – trotz aller Sympathien für die Psychologie und die Naturwissenschaften – als Paradigma nicht nur für gutes Lesen, sondern für Wissenschaft überhaupt bis ins Spätwerk bei Nietzsche leitend.¹³ Aber Nietzsche überzog fortan den bloßen ‚Gelehrten‘ mit Hohn und Spott.

- *Der Kultur-Leser*: Ein Gegengewicht zu den beruflich gebotenen Lektüren boten dem jungen Professor nicht nur die neueren deutschen und internationalen literarischen Klassiker, die er gerne – oft aus zweiter Hand – in seinen frühen philosophischen Schriften herbeizitierte. Ein ebenso starkes Gegengewicht bildeten die Lektüren kulturreformatorisch ambitionierter Zeitgenossen – zunächst und vor allem der Schriften Richard Wagners. Durch den persönlichen Kontakt mit Wagner elektrisiert, ist rückblickend außer bei direkten Zitaten häufig nicht zu entscheiden, wo der begeisterte Jünger Wagner tatsächlich gelesen und wo er das mündlich gehörte Wort des Meisters als Offenbarung aufgenommen und sich einverleibt hat. Immerhin hat Nietzsche 1869 für Druck und Korrektur der ersten Teile von Wagners Autobiographie *Mein Leben* als Privatdruck gesorgt. Die Erkenntnis, dass die Gegenwartskultur einer grundlegenden Umgestaltung bedürfe, konnte Nietzsche auch bei anderen Autoren finden, von denen er sich abgrenzte. Während er Paul de Lagarde mit seinem radikal-nationalistischen Programm eifrig las, aber selten erwähnte (vgl. Sommer 1998b), machte er David Friedrich Strauß mit seinem ungemein erfolgreichen *Der alte und der neue Glaube* in der ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung* auf Betreiben Wagners regelrecht den Prozess. Dabei nahm er ihn vor allem auch als ‚Schriftsteller‘ aufs Korn, zitierte ihn seitenweise und wies ihm eine Fülle stilistischer Verfehlungen nach. Lesen wird ihm dabei zur polemischen Waffe – es ist ein *Gegenlesen*, ein *Gegen-den-Strich-Bürsten*, um sich selbst schreibend zu profilieren und einen lästigen

13 Dazu ausführlich Benne 2005.

Konkurrenten um die Deutungshoheit der Gegenwart abzuschütteln. Die genaue Lektüre mischt sich mit Gift.

- *Der welterschließende und welterschaffende Leser.* Je stärker sich Nietzsches Selbstverständnis als Philosoph ausprägte und je stärker er von Wagner unabhängige Wege suchte, desto stärker differenzierten sich seine Lektüre-Sphären aus. Dabei setzte er sich zunehmend selbstbewusster über Disziplin- und Sprachgrenzen hinweg, um gierig das aufzusaugen, was ihm fürs Eigene passend oder anpassbar erschien. Auch Qualitätsunterschiede scherten ihn wenig: Einerseits nahm er mit Emil Du Bois-Reymond und Ernst Mach im Bereich der Naturwissenschaften oder mit Julius Wellhausen im Bereich des Alten Testaments Autoren zur Kenntnis, die den damaligen *state of the art* repräsentierten. Andererseits zog er mit Louis Jacolliots *Les législateurs religieux. Manou. Moïse. Mahomet* (1876) ein wüstes antisemitisches Machwerk heran, um seine Wunschprojektionen einer philosophischen Kastenordnung im altindischen *Gesetzbuch des Manu* zu beglaubigen – ein Machwerk, bei dem eigentlich ein erster Blick des kritischen Philologen hätte genügen müssen, um es zu entlarven (vgl. Sommer 2012a, S. 368). Aber es hat ihm offensichtlich zu gut gefallen, als dass es sein professionelles Misstrauen hätte wecken können.

Eine wichtige Frage ist in diesem Zusammenhang, wie Nietzsche eigentlich zu seinen Lektüren gekommen ist. Sicher, persönliche und briefliche Empfehlungen spielten eine Rolle. Der Indologe Paul Deussen und der Sanskritist Ernst Windisch, beides Schul- und Studienkollegen, hätten Nietzsche von Jacolliot sicher dringend abgeraten. Sodann gebären Bücher nicht nur Bücher, sondern sie führen auch zu anderen Büchern hin – oder von ihnen weg. In Max Müllers *Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft*, die Nietzsche der Basler Universitätsbibliothek entliehen hat (vgl. Crescenzi 1994, S. 435), hätte er ein vernichtendes Urteil über Jacolliot finden können. Beim Erschließen von neuen Buchgründen und Buchabgründen taten Besuche in Bibliotheken und Buchhandlungen ein Übriges. Und da wären – ein weitgehend unerschlossenes Feld – noch die Zeitschriften und Zeitungen, denen Nietzsche sowohl zum politischen als auch zum kulturellen Zeitgeschehen, vor allem aber auch Hinweise zu lohnenden Buchlektüren entnehmen konnte. Er hat dazu nicht nur die hochangesehene *Revue des deux mondes* und das *Journal des Débats*, sondern gelegentlich auch die konservative preußische *Kreuzzeitung* konsultiert.

Wenige Hinweise auf Nietzsches Lektürekosmos, der sich im gegebenen Rahmen nicht auffalten lässt, müssen abschließend genügen:

- *Philosophie.* Obwohl sich Nietzsche seit den frühen 1870er Jahren als Philosoph verstand, belastete er sich doch kaum mit fachphilosophischen Lektüren.

Philosophische Klassiker nahm er – mit Ausnahme Platons – hauptsächlich über philosophiehistorische Kompendien zur Kenntnis. Unschätzbare Dienste leistete ihm dabei sein – neben Schopenhauer – zweiter früherer philosophischer Leibautor: Friedrich Albert Lange mit seiner *Geschichte des Materialismus*. In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre rückten französische Autoren der Aufklärungszeit und Moralisten des 17. Jahrhunderts verstärkt in den Fokus, während er sich schon früh mit Emerson der englischsprachigen Philosophie in deutscher Übersetzung angenähert hatte, später dann – mit dem Gestus entschiedenen Widerwillens – mit John Stuart Mill und Spencer. Unter den deutschsprachigen Zeitgenossen spielten abgesehen von Dühring, Eduard von Hartmann, Paul Rée, und Drossbach besonders Otto Liebmann, Gustav Teichmüller und African Spir eine Rolle – als Folien zur pointierten Absetzung bei impliziten Übernahmen.

- *Naturwissenschaften, Medizin und Psychologie*. War Nietzsche in seiner Jugend den Naturwissenschaften durchaus fremd geblieben, trat noch während seiner Basler Professur ein verstärktes Interesse auf, das wesentlich im Willen gründete, sein Philosophieren über den geisteswissenschaftlichen Bereich hinaus anschlussfähig zu machen. So entlieh er sich aus der Universitätsbibliothek die *Philosophiae naturalis theoria redacta* (1759) von Ruggiero Giuseppe Boscovich, dessen Antiatomismus und Antimaterialismus ihm im Kampf gegen (nicht nur naturwissenschaftlichen) Dogmatismus sehr zupasse kamen, auch da, wo er sie auf den Kampf gegen die „Seelen-Atomistik“ (JGB 12, KSA 5, S. 27) anwandte. An den zeitgenössischen Debatten um die Evolutionstheorie hat sich Nietzsche beteiligt, ohne jedoch Darwin im Original zu lesen. Da kam ihm ein Darwin-Kritiker wie William Henry Rolph gelegen, mit dessen Hilfe er den Selbsterhaltungstrieb und den Kampf um knappe Ressourcen durch Selbstübersteigerung und Kampf um Macht substituieren konnte. Wilhelm Roux lehrte ihn, den Organismus als Kampfgeschehen konkurrierender Machtquanten zu begreifen, die Kraft ausagieren wollen. Auch Johann Gustav Vogt lieferte Nietzsche Stoff für die Ausgestaltung seiner Machtkonzeption, während der Astronom Johann Friedrich Zöllner dem Wiederkunftsgedanken Vorschub leistete, und Angelo Secchi zum astronomischen Gewährsmann wurde.

Die Medizin ist in Nietzsches überlieferter Bibliothek mit einer Reihe hausärztlicher Ratgeber vertreten, die Nietzsche wohl vor allem zu selbsttherapeutischen Zwecken heranzog. Den psychologischen Blick hat Nietzsche wiederholt als seinen spezifischen Zugriff auf philosophische Probleme beansprucht, ohne dabei jedoch die Breite der Literatur in der sich gerade als Fachdisziplin konstituierenden Psychologie zur Kenntnis zu nehmen. Dennoch las er Autoren wie Henry Maudsley, Francis Galton und Harald Höfding,

während seine späten Analysen von Degenereszenz und Dekadenz als sozial und kulturell dominant werdenden Phänomenen einerseits durch die psychiatrischen Arbeiten von Charles Féré, andererseits durch die literaturpsychologischen Studien von Bourget angeregt wurden. Auch hier wird Nietzsches hochselektive, auf die eigenen Schwerpunkte fokussierte Lektürepraxis anschaulich.

- *Geschichte, Ethnologie, Ökonomie, Politik.* Nietzsches experimentelles Philosophieren ist ein dezidiert historisches Philosophieren, das alle überhistorischen Festschreibungen in ihrem Geltungsanspruch problematisiert. Entsprechend faszinierte ihn Thukydides von Anfang an (vgl. Geuss 2008 und Sommer 2012a, S. 569–571), entsprechend nahmen Jacob Burckhardt und Franz Overbeck ihn nicht nur persönlich-freundschaftlich, sondern auch mit ihren historischen Werken gefangen, entsprechend konnten die großen Übersichtsdarstellungen von William Edward Hartpole Lecky und Hippolyte Taine ihren Einfluss auf ihn nicht verfehlen. Handbücher wie Leopold Schmidts *Die Ethik der alten Griechen* oder Johann Julius Baumanns *Handbuch der Moral* kamen dem raschen Informationsbedürfnis entgegen, etwa auch in der Ethnographie – die Nietzsche anzog, weil sie die Möglichkeit bot, das Europäische von außen kritisch zu perspektivieren – und in der Ökonomie (da beispielsweise Emanuel Herrmanns *Cultur und Natur*, 1887). Eine deutlich geringere Rolle spielten politische Bücher in Nietzsches Lektürehaushalt. Dabei fällt besonders auf, dass er den Namen von Karl Marx nirgends nannte, geschweige denn ihn je las, obwohl er doch unentwegt über den Sozialismus herzog. Dieser stand ihm, abgesehen von Zeitungen, über sekundäre Quellen vor Augen – sowie über August Bebels *Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft* (1883).
- *Belletristik.* Während Nietzsche deutschsprachige Gegenwartsliteratur mit Ausnahmen wie Adalbert Stifter und Gottfried Keller nur marginal zur Kenntnis nahm, stand ihm in den 1880er Jahre die internationale Romanproduktion durchaus plastischer vor Augen, namentlich französischer und russischer Provenienz. Dabei haben ihm freilich literaturkritische Studien wie diejenigen von Bourget, Ferdinand Brunetière, Jules Lemaître und Émile Bérard-Varagnac oft die Mühe abgenommen, die entsprechenden Autoren im Original zu lesen. Intensive Originallektüre lässt sich insbesondere bei Stendhal nachweisen, aber auch bei Tolstoi (*Ma religion*, 1885) und Dostojewskij – wobei bei letzterem die Vermittlungsarbeit von Eugène-Melchior de Vogüé wesentlich gewesen sein dürfte. Selten las Nietzsche hier etwas zum bloßen Vergnügen – wie es von ihm bei den amerikanischen Humoristen, allen voran Mark Twain überliefert ist. Stattdessen bot ihm die Belletristik

reichhaltiges Material zur philosophischen Aufbereitung dessen, was in seiner Gegenwart der Fall war – oder der Fall zu sein schien.

- *Nietzsche als Selbstleser*. Fragt man danach, was für ein Leser Nietzsche war, sollte man schließlich danach fragen, wie er sich selbst gelesen hat. Denn er hat sich immer wieder eingehend mit seinen eigenen Schriften beschäftigt. Man könnte sagen, dass Nietzsches Verhältnis zu den eigenen Schriften in niger und emotionaler war als zu den meisten Werken, die er sonst zu Gesicht bekam. Das Wiederlesen von *Also sprach Zarathustra* versetzte ihn geradezu in Konvulsionen:

Ich habe mit ihm der Menschheit das grösste Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist. Dies Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es giebt, das eigentliche Höhenluft-Buch – die ganze Thatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne u n t e r ihm –, es ist auch das t i e f s t e [...]. (EH Vorwort 4, KSA 6, S. 259)

Bei all der Ekstase, die im Umgang mit *Zarathustra* überhandnahm: Fast gleichzeitig konnte Nietzsche in *Nietzsche contra Wagner* seine früheren Schriften auch als Steinbruch und Materiallager benutzen. Also auch beim Selbstleser Nietzsche sind die Lese- und die Nichtlesepraktiken vielfältig.

Wenn Nietzsche las, las er, um denken und schreiben zu können. Wenn er nicht las, las er nicht – ebenfalls, um denken und schreiben zu können.¹⁴

Literaturverzeichnis

- Benne, Christian (2005): *Nietzsche und die historisch-kritische Philologie*. Berlin, Boston.
- Brobjer, Thomas H. (1997): „Nietzsche’s Reading and Private Library, 1885–1889“. In: *Journal of the History of Ideas* 58, S. 663–693.
- Brobjer, Thomas H. (1999): „Nietzsche’s Education at the Naumburg Domgymnasium 1855–1858“. In: *Nietzsche-Studien* 28, S. 302–322.
- Brobjer, Thomas H. (2001): „A Discussion and Source of Hölderlin’s Influence on Nietzsche, Nietzsche’s Use of William Neumann’s *Hölderlin*“. In: *Nietzsche-Studien* 30, S. 397–412.
- Brobjer, Thomas H. (2008): *Nietzsche’s Philosophical Context. An Intellectual Biography*. Urbana.
- Brochard, Victor (1887): *Les sceptiques grecs*. Paris.
- Campioni, Giuliano (2006): „Die ‚ideelle Bibliothek Nietzsches‘. Von Charles Andler zu Mazzino Montinari“. In: Michael Knoche et al. (Hrsg.): *Zur unterirdischen Wirkung von Dynamit. Vom Umgang Nietzsches mit Büchern zum Umgang mit Nietzsches Büchern*. Wiesbaden, S. 133–142.

¹⁴ Eine frühere englische Fassung dieses Beitrags erschien unter dem Titel „What Nietzsche Did and Did Not Read“, in: *Stern* 2019, S. 25–48.

- Crescenzi, Luca (1994): „Verzeichnis der von Nietzsche aus der Universitätsbibliothek in Basel entlehnten Bücher (1869–1879)“. In: *Nietzsche-Studien* 23, S. 388–442.
- D'lorio, Paolo (1999): „Les livres français de la bibliothèque de Nietzsche“. In: Jacques Le Rider (Hrsg.): *Nietzsche. Cent ans de réception française*. Paris, S. 9–30.
- Drossbach, Maximilian (1884): *Ueber die scheinbaren und die wirklichen Ursachen des Geschehens in der Welt*. Halle.
- Figl, Johann (1984): *Dialektik der Gewalt. Nietzsches hermeneutische Religionsphilosophie. Mit Berücksichtigung unveröffentlichter Manuskripte*. Düsseldorf.
- Figl, Johann (2007): *Nietzsche und die Religionen. Transkulturelle Perspektiven seines Bildungs- und Denkweges*. Berlin, Boston.
- Fischer, Kuno (1860): *Geschichte der neuern Philosophie*. Bde. 3 und 4 = *Immanuel Kant. Entwicklungsgeschichte und System der kritischen Philosophie*. Bd. 1: *Entstehung und Begründung der kritischen Philosophie. Die Kritik der reinen Vernunft*. Bd. 2: *Das Lehrgebäude der kritischen Philosophie. Das System der reinen Vernunft*. Heidelberg.
- Fischer, Kuno (1865): *Geschichte der neuern Philosophie*. Bd. 1: *Descartes und seine Schule*. 1. *Theil: Allgemeine Einleitung. René Descartes*. 2. *Theil: Descartes' Schule*. Geulinx. Malebranche. Baruch Spinoza. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Heidelberg.
- Fischer, Kuno (1889): *Geschichte der neuern Philosophie*. Bde. 3 und 4 = *Immanuel Kant und seine Lehre*. *Erster Theil: Entstehung und Begründung der kritischen Philosophie*. *Zweiter Theil: Das Vernunftsystem auf der Grundlage der Vernunftkritik*. Dritte neu bearbeitete Auflage. Heidelberg.
- Fornari, Maria Cristina (2011): „I libri di Friedrich Nietzsche. Vicende di una biblioteca d'autore“. In: Franco A. Meschini (Hrsg.): *Le opere dei filosofi e degli scienziati. Filosofia e scienza tra testo, libro e biblioteche*. Firenze, S. 205–219.
- Geuss, Raymond (2008): „Thucydides, Nietzsche, and Williams“. In: Manuel Dries (Hrsg.): *Nietzsche on Time and History*. Berlin, Boston, S. 35–50.
- Geuss, Raymond (2011): „The Future of Evil“. In: Simon May (Hrsg.): *Nietzsche's On the Genealogy of Morality. A Critical Guide*. Cambridge, S. 12–23.
- Hödl, Hans Gerald (2009): *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos. Studien zur systematischen Bedeutung von Nietzsches Selbstthematisierungen im Kontext seiner Religionskritik*. Berlin, Boston.
- Janz, Curt Paul (1978): *Friedrich Nietzsche. Biographie*. München, Wien.
- Jensen, Anthony K. (2013): *Nietzsche's Philosophy of History*. Cambridge.
- Laska, Bernd A. (2002): „Nietzsches initiale Krise. Die Stirner-Nietzsche-Frage in neuem Licht“. In: *Germanic Notes and Reviews* 33/2, S. 109–133.
- Lehmann, Christoph (1879): *Blumengarten, frisch ausgejätet, aufgeharkt und umzäunt von einem Liebhaber alter deutscher Sprache und Weisheit*. Berlin.
- Montinari,azzino (1992): *Nietzsche lesen*. Berlin, Boston.
- Montinari,azzino (2014): „Zum Verhältnis Lektüre – Nachlaß – Werk bei Nietzsche“. In: *Studia Nietzscheana* 2014. <http://www.nietzschesource.org/SN/m-montinari-2014b>.
- Nietzsche, Friedrich (1911): *Der Wille zur Macht. Zweite Fassung = Nietzsche's Werke*. Bd. 15 u. 16. Stuttgart.
- Overbeck, Ida (1908): „Erinnerungen an Friedrich Nietzsche“. In: Carl Albrecht Bernoulli (Hrsg.): *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*. Bd. 1. Jena, S. 234–251.

- Sainte-Beuve, Charles-Augustin (2014): *Menschen des XVIII. Jahrhunderts*. Übersetzt von Ida Overbeck, initiiert von Friedrich Nietzsche. Mit frisch entdeckten Aufzeichnungen von Ida Overbeck neu ediert von Andreas Urs Sommer. Berlin.
- Scandella, Maurizio (2012): „Did Nietzsche Read Spinoza? Some Preliminary Notes on the Nietzsche-Spinoza-Problem, Kuno Fischer and Other Sources“. In: *Nietzsche-Studien* 41, S. 308–332.
- Schank, Gerd (2000): *„Rasse“ und „Züchtung“ bei Nietzsche*. Berlin, Boston.
- Sommer, Andreas Urs (1998a): „Augustinus bei Franz Overbeck. Ein Rekonstruktionsversuch“. In: *Theologische Zeitschrift* 54, S. 125–150.
- Sommer, Andreas Urs (1998b): „Zwischen Agitation, Religionsstiftung und ‚Hoher Politik‘. Friedrich Nietzsche und Paul de Lagarde“. In: *Nietzscheforschung* 4, S. 169–194.
- Sommer, Andreas Urs (2008): „Nietzsche und die Bibel. Forschungen und Desiderate“. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 40, S. 49–64.
- Sommer, Andreas Urs (2012a): Kommentar zu Nietzsches *Der Fall Wagner. Götzen-Dämmerung = Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken*. Hrsg. v. d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bd. 6/1. Berlin, Boston.
- Sommer, Andreas Urs (2012b): „Nietzsche’s Readings on Spinoza. A Contextualist Study, Particularly on the Reception of Kuno Fischer“. In: *Journal of Nietzsche Studies* 43/2, S. 156–184.
- Sommer, Andreas Urs (2013a): Kommentar zu Nietzsches *Der Antichrist. Ecce homo. Dionysos-Dithyramben. Nietzsche contra Wagner = Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken*. Hrsg. v. d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bd. 6/2. Berlin, Boston.
- Sommer, Andreas Urs (2013b): „Nietzsche, Friedrich“. In: Karla Pollmann (Hrsg.): *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*. Oxford, S. 1450–1452.
- Sommer, Andreas Urs (2019): „What Nietzsche Did and Did Not Read“. In: Tom Stern (Hrsg.): *The New Cambridge Companion to Nietzsche*. Cambridge, S. 25–48.
- Treiber, Hubert (1996): „Das Ausland‘ – die ‚reichste und gediegenste Registratur‘ naturwissenschaftlich-philosophischer Titel in Nietzsches ‚idealer Bibliothek‘“. In: *Nietzsche-Studien* 25, S. 394–412.

Helmut Heit

Quellenforschung als positive Wissenschaft?

Nutzen und Nachteile im Umgang mit Nietzsches Autorenbibliothek

Abstract: Source-Genetics as Positive Science? Advantages and Disadvantages in Dealing with Nietzsche's Personal Library. Nietzsche's personal library attracts ever increasing interest and proves to be a fruitful resource of research in his intellectual contexts and developments. This paper exemplarily discusses the advantages and disadvantages of reconstructive research in Nietzsche's personal library on the basis of his reading of Maximilian Drossbach. His *On the apparent and the real causes of events in the world* (1884) belongs to the most heavily annotated works in Nietzsche's estate. My discussion focuses on two topics: 'causality' and 'will to power'. Regarding both topics interesting parallels and similarities, as well as various significant differences and demarcations are extremely helpful to enrich our understanding of Nietzsche. But the engagement with Drossbach also reveals that reading is an active and essentially non-transparent process of intertextual adoption, incorporation and transformation. Finally, I turn to the methodological implications and obstacles of this finding for working with personal libraries such as Nietzsche's.

„Die Schule der ‚Objektiven‘ und ‚Positivisten‘ zu verspotten. Sie wollen um die Werthschätzungen herum kommen, und nur die facta entdecken und präsentieren.“
(NL 1884, KSA 11, 26[348])

Autorenbibliotheken sind faszinierende und informative Ressourcen zum Verständnis ihres Eigentümers. Sie vermitteln ein Bild von den Kontexten und Kenntnissen, innerhalb derer ein Autor seine eigenen Texte entwickelt; vielleicht verraten sie sogar geheime Details oder werfen ein neues Licht auf das Ganze. Gerade umfangreich erhaltene, detailliert annotierte und chronologisch sortierbare Autorenbibliotheken wecken leicht die Hoffnung, mit ihrer Hilfe nicht nur einen Blick in die Werkstatt, sondern womöglich sogar in die Gedankenwelt eines Schriftstellers, in den verborgenen Innenraum seiner Denkbewegungen werfen zu können. Im Falle Nietzsches ist die Forschung in der glücklichen Lage, einen sehr großen Teil seines Nachlasses und seiner Bücher zu besitzen, so dass den Suchenden hier reiches Material zur Verfügung steht. Dieser Umstand ist nicht zuletzt seiner Schwester Elisabeth Förster zu verdanken, die mit ihrer geradezu

kultischen Sammelwut die materialen Voraussetzungen solcher Forschungen gesichert hat. Der unzeitige geistige Zusammenbruch hinderte Nietzsche zudem daran, sein Werk selbst nach eigenen Vorstellungen zu einem Abschluss zu bringen und seinen Nachlass zu ordnen oder zu beseitigen. Die Unabgeschlossenheit seines Schrifttums wusste wiederum seine Schwester mit ihren Mitarbeitern auf eine derart problematische Weise zu nutzen, dass sie den stets erneuten Gang zu den Originalen und ihren Kontexten nicht nur möglich, sondern auch dringend nötig gemacht hat.

Auch deshalb gibt es in der Nietzscheforschung im Grunde von Anfang an den stets erneuten Versuch, den mutmaßlich authentischen Nietzsche auch mit Hilfe seiner Lektüren zu fixieren. Dieses Bemühen bekommt noch einen zusätzlichen Reiz dadurch, dass Nietzsche es liebte, sich als unzeitgemäßen Denker zu stilisieren und wichtige Bezüge und Quellen in seinen Schriften unkenntlich zu machen. Besonders im Anschluss an Mazzino Montinaris Vorschlag, Nietzsches „ideale Bibliothek zu rekonstruieren“ (Montinari 1982, S. 6), ist eine eigene Tradition quellengenetischer, kontextueller und vergleichender Forschungen entstanden, die kontinuierlich Entscheidendes zum Verständnis Nietzsches beisteuert.¹ Es versteht sich, dass die Rekonstruktion der idealen Bibliothek nur ein regulatives Ziel sein kann, zumal die physikalisch hinterlassene Sammlung von Büchern aus Nietzsches Besitz nicht damit zu verwechseln ist. Darüber hinaus hat Nietzsche natürlich weder alle seine Bücher gelesen, noch finden sich alle für ihn wichtigen Lektüren in seiner privaten Bibliothek (vgl. NPB, S. 63–64). Dennoch sind die noch heute in Weimar versammelten Bestände aus Nietzsches Eigentum sowohl im Einzelnen wie als Ganzes informativ.

Nietzsche lebte nach der Aufgabe seiner Baseler Professur zumeist aus Koffern und Bücherkisten. Statt einer typischen Gelehrtenbibliothek hat daher vor allem der spätere Nietzsche eher die Arbeitsbücherei eines reisenden Intellektuellen hinterlassen. Einigermaßen zeittypisch ist nur die frühe Sammlung des klassischen Philologen mit ihren Werkausgaben und Forschungsarbeiten zur griechischen und römischen Antike. Aufgrund seiner praktischen Bedürfnisse und seiner finanziellen Einschränkungen ist Nietzsches Bibliothek weder auf Vollständigkeit noch auf Repräsentativität angelegt. Anders als etwa in der Sammlung Goethes finden sich bei Nietzsche auch recht wenige Widmungsexemplare. Man darf annehmen, dass der weitaus größte Teil der Bücher nach 1879 von Nietzsche gezielt zur tatsächlichen Lektüre angeschafft wurde. Daher ist

¹ Hier ist nicht nur an die „Beiträge zur Quellenforschung“ zu denken, die seit 1988 in den *Nietzsche-Studien* erscheinen, sondern auch an Forschungen zur intellektuellen Biographie Nietzsches sowie natürlich an die Nietzsche-Kommentare der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

schon die eigentümliche Auswahl des Bestands erhellend. Obwohl Nietzsche zum Beispiel in seinen Publikationen meist nur klassische Philosophen für erwähnenswert erachtet, finden sich in seiner Bibliothek vor allem zeitgenössische, heute oftmals unbekannte Autoren. So fehlen zum Beispiel die Schriften Spinozas, Kants oder Hegels in seiner Sammlung, während man sich über die Präsenz von Alfons Bilharz, Emanuel Herrmann oder Salomon Stricker wundern mag. Auffällig ist auch der relativ hohe Anteil von naturwissenschaftlichen und physiologischen Abhandlungen sowie die starke Präsenz von französischer Literatur. Von den etwa 430.000 Seiten an Originalbüchern, die in der digitalen Edition der Bibliothek Nietzsches auf www.nietzschescource.org zur Verfügung gestellt werden sollen, finden sich auf ungefähr 18.000 Seiten Lesespuren unterschiedlicher Art.

Die Beschäftigung mit diesen Materialien vermittelt leicht den Eindruck, den Bereich philosophischer Suchbewegungen zu verlassen und nunmehr den festen Boden philologischer und historischer Tatsachenfeststellungen zu betreten. Belegt nicht die (mutmaßlich von Nietzsche ausgeführte) Bleistift-Unterstreichung in seinem Exemplar von Leopold Jacobys *Die Idee der Entwicklung. Eine sozialphilosophische Darstellung* (Zürich 1886, HAAB C 280 – 1) auf Seite 15 sicher genug, dass Nietzsche den Namen ‚Karl Marx‘ kannte? Oft hilft eine Kenntnis seiner Lektüren, irreführende Spekulationen zu vermeiden, indem Nietzsches publizierte Texte auf diejenigen Kontexte bezogen werden, die er jedenfalls nachweislich rezipiert hat. Allerdings kann die Forschung in Nietzsches persönlicher Bibliothek zur detailverliebten Bewahrung des vom Meister Berührten ebenso dienen, wie zur Idealisierung seiner exzeptionellen Genialität, oder natürlich auch zur triumphierenden Entlarvung Nietzsches als Dilettanten und Plagiator. Freunde und Feinde Nietzsches finden entsprechend reiches Material für ihre antiquarischen, monumentalischen oder kritischen Neigungen. Vor allem aber vermittelt der Umgang mit Nietzsches Bibliothek die Suggestion solider empirischer Forschung, als sei mit der Erforschung seiner datierten Kaufbelege, seiner Notationen, Randbemerkungen und sonstigen Lesespuren eine neue „Constellation“ eingetreten, die in höherem Maße der modernen „Forderung [genügt], dass die Historie Wissenschaft sein soll“ (HL 4, KSA 2, S. 271).

Ich möchte daher der Frage nachgehen, ob und in welchem Sinne die Untersuchung von Nietzsches Autorenbibliothek die Beschäftigung mit seinen Schriften auf eine neue Basis stellen kann. Erlauben die quellengenetischen Studien einen Fortschritt von der (philosophischen) Spekulation zur (philologischen) Wissenschaft? Welcher Nutzen und Nachteil oder, modern gesprochen, welche Chancen und Risiken mit dem Gang in Nietzsches persönliche Bibliothek verbunden sein können, soll im Folgenden exemplarisch anhand seiner Lektüre von Maximilian Drossbach erwogen werden. Nach einer kurzen Übersicht über

den Text, den Nietzsche 1885 gelesen hat, möchte ich zwei Themenfelder ins Zentrum rücken: erstens ‚Kausalität‘ und zweitens ‚Wille zur Macht‘. In beiden Fällen zeigen sich interessante Parallelen und Ähnlichkeiten, deren Status oft unklar ist, ebenso wie diverse signifikante Unterschiede und Abgrenzungen. Während man mit Bestimmtheit sagen kann, dass Nietzsche zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Stelle in Drossbachs Buch mit einem ‚nota bene‘ und eine andere mit ‚Hornvieh‘ kommentiert hat, bleibt nicht nur notwendig verborgen, was er sich genau dabei dachte, sondern auch, welche Konsequenzen sich daraus für die Deutung seiner eigenen Texte ergeben. Abschließend wende ich mich den methodischen Implikationen dieses Befundes für die Arbeit mit Nietzsches Autorenbibliothek zu.

1 Zur unterirdischen Präsenz von Maximilian Drossbach

In Nietzsches Bibliothek verbirgt sich unter der Signatur C252 ein Exemplar von Maximilian Drossbach: *Ueber die scheinbaren und die wirklichen Ursachen des Geschehens in der Welt*, Halle (C. E. M. Pfeffer) von 1884. Auf 66 Prozent aller Seiten finden sich darin neben Unterstreichungen und Randstrichen auch diverse semantisch gehaltvolle Annotationen und Bemerkungen, die zwischen Zustimmung und Ablehnung changieren, und die dieses Exemplar zu einem der am stärksten annotierten Werke in Nietzsches Bibliothek machen. Nietzsche zitiert Drossbachs Formulierung, das Konzept der Erscheinungserfahrung sei „leerer Schein und Trug“ (Drossbach 1884, S. 10), an zwei Stellen im Notizheft N VII 1 (NL 1885, KSA 11, 34[120] und 34[131]), wodurch seine Beschäftigung mit diesem Text auf die Zeit zwischen April und Juni 1885 datiert werden kann (Schmidt 1988, S. 467–468). An Nietzsches Drossbach-Lektüre zeigt sich sehr gut die mitunter verborgene Signifikanz zeitgenössischer Autoren für seine eigenen Überlegungen. Gäbe es nicht das reich annotierte Exemplar in seiner persönlichen Bibliothek, so hätte man ihn wohl kaum jemals mit Drossbach in Verbindung gebracht. Weder der Titel der Schrift noch der Name ihres Autors finden in Nietzsches Briefen, Notaten oder Publikationen Erwähnung. Auf welchem Wege er auf dieses Werk aufmerksam wurde, ist ebenso wenig bekannt wie der genaue Ort und Zeitpunkt der Anschaffung.

Die Beschäftigung Nietzsches mit Drossbachs Buch hat in der Forschung lange Zeit keine weitere Beachtung gefunden, obwohl sie im Grunde von Anfang an bekannt war. Rudolf Steiner, der als Autor des ersten Bibliotheksverzeichnisses von 1896 um die Existenz dieser Studie in Nietzsches privater Bibliothek wusste,

erwähnt Drossbach später gelegentlich als Vordenker der Reinkarnationslehre, ohne eine Verbindung zu Nietzsche herzustellen (Steiner 1974, S. 61, 64, 218). Max Oehler verweist in seinem Katalog von 1942 auf die zahlreichen Lektürespuren (vgl. NPB, S. 199). Da Drossbach jedoch keine größere Wirksamkeit entfalten konnte und schnell in Vergessenheit geriet, lag die Frage nach seiner Bedeutung für Nietzsche nicht nahe. Erst 1988 wird aufgrund einer Anregung Montinaris die ausführliche Beschäftigung Nietzsches mit diesem Buch in einem Aufsatz von Rüdiger Schmidt grundsätzlich gewürdigt und allgemein bekannt. Der Beitrag von Schmidt schließt mit elf Parallelstellen zwischen Drossbachs Text und Notaten Nietzsches vom Sommer 1885. Seither haben Wolfert von Rahden (1999) und Nikolaos Loukidelis (2005) weitere Quellennachweise erbracht. Loukidelis (2013, 2014) diskutiert Drossbach ausführlicher im Zusammenhang mit Nietzsches Kritik des ‚ich denke‘. Paolo D’Iorio (1993, S. 292) zieht Drossbach als einen der möglicherweise von Nietzsche kritisierten „Logiker“ (NL 1885, KSA 11, 40[25]) in Erwägung. Mattia Riccardi (2011) macht die Beschäftigung mit Drossbach für seine Deutung von Nietzsches Sensualismus geltend. Ansonsten taucht der Name Drossbachs gelegentlich in Aufzählungen gemeinsam mit Liebmann, Teichmüller oder Spir auf, ohne eingehender erörtert zu werden. Dabei belegen die Lesespuren eine sehr engagierte Lektüre fast des ganzen Textes und die thematischen Verbindungsmöglichkeiten sind erheblich.

Die erkenntniskritischen und naturphilosophischen Überlegungen Drossbachs wie auch seine Konzeption dynamischer Kraftsubstanzen weisen reichhaltige Beziehungen zu Nietzsches eigenen Äußerungen insbesondere während der Arbeiten an *Jenseits von Gut und Böse* auf. Sie betreffen Themen wie Leibniz, Hume und Kant, Sensualismus, Kausalität und Wechselwirkung, das ‚ich denke‘, sowie Naturgesetz, Kraft, Wandel und ‚Willen zur Macht‘. Während bei Randstrichen und Unterstreichungen naturgemäß unklar ist, wie plausibel dem Lesenden das so Markierte erscheint, versieht Nietzsche den Text auch mit zahlreichen semantisch gehaltvollen Zeichen, Randnotizen und weiterführenden Gedanken. An dem mitunter sehr schnellen Wechsel zwischen Ausrufungszeichen und Fragezeichen, zwischen ‚gut‘ oder ‚nota bene‘ und ‚Esel‘ oder ‚Hornvieh‘ zeigt sich, wie präzise Nietzsche zumindest an einigen Stellen in seinem Urteil abwägt. Bemerkenswert ist auch, wo Lesespuren fehlen. Während Nietzsche mitunter bis zur Redundanz die Zusammenfassungen von Kant und Hume annotiert, widmet er Drossbachs eigenen Pointen oft weniger Aufmerksamkeit. Es scheint nicht so, als würde ihn Drossbach in seinem eigenen Recht interessieren.

Sowohl der Autor wie auch der Inhalt seines Werkes ist heute fast völlig unbekannt. Maximilian Drossbach (auch Droßbach; 20. Jan. 1810 – 8. Feb. 1884) verdiente seinen Lebensunterhalt im Spinnerei-Gewerbe. In der Philosophie blieb er trotz der Publikation von 12 Schriften nicht nur institutionell, sondern auch

inhaltlich ein Außenseiter (vgl. Krause 1933, S. 6–8). Seine ersten Arbeiten dienten dem Versuch, die ‚Unsterblichkeit‘ und ‚Wiedergeburt‘ der Seele im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Kosmologie zu begründen. Dieses Thema ist in seiner letzten Publikation von 1884 nur implizit präsent. Im Vorwort zu *Ueber die scheinbaren und wirklichen Ursachen des Geschehens in der Welt* bekennt Drossbach, mühsam gegen Jahrhunderte der Vorurteile und Gewohnheiten zu arbeiten. Nachdem er in früheren Schriften die sinnliche Wahrnehmbarkeit der materiellen Dinge als Illusion entlarvt habe, widme er sich nun dem zweiten Grundirrtum, nämlich der Idee einer Kausalität der Erscheinungen. In einem ersten Schritt unterzieht Drossbach bisherige Auffassungen von Kausalität in den Erscheinungen (Kap. 1) und in der Erfahrung (Kap. 2) einer grundsätzlichen Kritik. Erfahrung sei zwar tatsächlich die wichtigste Quelle menschlicher Erkenntnis, aber weder im Sinne eines naiv an die Realität der Erscheinungswelt glaubenden Materialismus noch im Kantischen Sinne eines Vermögens der Sinnlichkeit (Kap. 3). Die mutmaßlichen Eigenschaften der Erscheinungsdinge seien vielmehr von uns in die Natur hineingelegt. Reale Ur-Sache und Wirklichkeit seien hingegen die ewig beständigen „Kraftwesenheiten“ (Drossbach 1884, S. 17). Eine besondere Bedeutung zum Verständnis dieser Kraft-Konzeption kommt dem Konzept der Wechselwirkung zu, welches bei Drossbach an die Stelle der einseitigen Kausalbeziehungen tritt (Kap. 4). Die Erfahrungstatsache der konstanten Sukzession und die scheinbare Notwendigkeit des Geschehens in der Natur sei keine Folge von Naturgesetzen, sondern der bestimmten Wechselwirkungen zwischen den Ur-Sachen (Kap. 5). Da der Mensch als komplexe Wechselwirkungsform über Gedächtnis, Bewusstsein und Vorstellungsvermögen verfüge, könne er unmittelbare Reaktionen aussetzen und zwischen verschiedenen Reaktionsweisen wählen (Kap. 6). Drossbachs Naturphilosophie lässt so explizit Raum für menschliche Sittlichkeit, denn die Prozesse der immer erneuerten Verbindungen fänden sich im Menschen als bewusstes Streben nach sittlicher Vervollkommnung wieder. Die falsche Alternative von Idealismus und Empirismus hingegen führe entweder zu Unvernunft oder zu Verzweiflung.

Im Anhang des Werkes findet sich die bereits 1875 in den *Monatsheften* gedruckte *Untersuchung über die Wahrnehmbarkeit der Erscheinung und die Unwahrnehmbarkeit der Wesen*. Auch hier argumentiert Drossbach, wahrnehmbar seien weder Körper, Erscheinungen oder Vorstellungen, sondern allein widerstrebende Kräfte. Diese allerdings seien uns unmittelbar und somit auch unfehlbar bekannt. Daher habe der Subjektivist recht, dass die Erscheinungswelt von unseren Vorstellungen abhängen, während zugleich der Objektivist recht habe, dass die Wirklichkeit nicht vom Subjekt abhängen. Nach der Auffassung von Drossbach ist vielmehr tatsächlich die Erfahrung Grundlage alles Denkens und aller Erkenntnis, aber nicht als empirische Reflektion der Erscheinungen, sondern

als unmittelbare sinnliche Wahrnehmung der wirklichen Ur-Sachen und Kraft-Wesen. Schon dieser erste Überblick über ihre Inhalte und Themen lässt ahnen, warum Drossbachs Studie aus verschiedenen Gründen für Nietzsche von Interesse war.

2 Erstes Beispiel: Kritik der Kausalität und synthetischer Urteile a priori

Gleich zu Beginn des ersten Kapitels betont Drossbach, dass David Hume klar die Unmöglichkeit bewiesen habe, das Kausalitätsprinzip aus der Beobachtung der Erscheinungen abzuleiten, auch wenn er zugleich wie alle Empiriker dem falschen Dualismus von Sinnlichem und Übersinnlichem huldige. Nietzsche markiert in seinen ersten Anstreichungen Drossbachs Referat von Hume, wonach die „causale Aufeinanderfolge der Erscheinungen durch die Erfahrung nicht zu begründen ist.“ (Drossbach 1884, S. 1). Auch auf der folgenden Seite ist Nietzsche die Zusammenfassung der Position Humes eine Markierung wert: „Es ist der Vernunft ganz unmöglich, einen Causalzusammenhang verschiedener Vorstellungen zu erkennen. So HUME. / Diese Erklärung ist unumstößlich“ (Drossbach 1884, S. 2). In diesem Sinne notiert Nietzsche 1885, Hume „bewies unwidersprechlich, daß es der Vernunft ganz unmöglich sei, a priori und aus Begriffen“ eine kausale Verbindung zu denken (NL 1885, KSA 11, 34[70]). Diese und weitere Notizen zeigen signifikante Parallelen zwischen Drossbachs Text und Nietzsches Verständnis von Humes Kritik des Kausalitätsprinzips. Bemerkenswert ist dabei, dass Nietzsche wie auch Drossbach die Kritik im Folgenden nicht nur auf die Kantische Lösung ausdehnen, sondern auch gegen Hume selbst richten. Nietzsche hält Hume die „Thorheit“ vor, „nach Gründen für das Recht der Begründung zu fragen. Er that das Thun, welches er eben prüfen wollte“ (NL 1885, KSA 11, 34[70]). In Drossbachs Buch notiert Nietzsche zwei Gedanken, die wie eine Zusammenfassung von dessen Thesen wirken: „Dafür, daß ein Ding sich ändert, kann der Grund nur in einem anderen Ding liegen“ und daneben: „Kritik des Begriffs ‚Veränderung‘ – er setzt den Glauben an ‚Dinge‘ voraus“ (Nietzsche in Drossbach 1884, S. 7). Dabei legt Nietzsche allerdings dem Begriff des Dinges deutlich mehr Signifikanz bei, als er bei Drossbach hat.

Die Überlegung, dass Hume (wie nach ihm auch Kant) mit der Unterscheidung von Tat und Täter im Grunde die falsche Frage stellt, steht im Zentrum der Ausführungen Drossbachs. Er warnt davor, aus dem *post hoc* auf ein *propter hoc* zu schließen und die Tatsachen der Erscheinungen mit vorgängigen Tätern zu identifizieren: „Die Handlung handelt nicht, der Druck drückt nicht, der Schlag

kann nicht schlagen, das Licht leuchtet nicht, der Ton tönt nicht u. s. w.“ (Drossbach 1884, S. 3). Obwohl es hier keinerlei Lektürespuren Nietzsches gibt, wurde diese Passage in der Quellenforschung öfter besprochen. Sie gilt mitunter an Stelle der Lektüren von Trendelenburg oder Lichtenberg als tatsächliche Quelle für Nietzsches Kritik einer Denkweise, welche in falscher Trennung von Tat und Täter „den Blitz leuchten lässt“ (GM I 13).² Obwohl ein Bezug gegeben ist, sind allerdings auch die Differenzen zu beachten. So fehlt bei Drossbach nicht nur die sprachphilosophische Seite der Kritik, die in Nietzsches Argument als Verführung der Grammatik zentral ist, sondern auch die Metapher des Blitzes. Wo Drossbach an anderer Stelle von Blitzen redet, notiert Nietzsche zwar ein zustimmendes ‚NB‘ und ein ‚ja‘ am Rand, aber der Kontext ist ein anderer: Im Anschluss an Hume führt Drossbach dort aus: „wir sehen den Blitz nicht und hören den Donner nicht, weil sie Eindrücke, Vorstellungen sind, die Ursachen aber nehmen wir wahr, weil sie das Eindruckgebende sind; sie sind die Gebenden und wir die Nehmenden, die Empfangenden“ (Drossbach 1884, S. 75). Wir stellen uns, so Drossbach, „nur vor, dass wir den Blitz sehen, den Donner hören, und dass das Folgen des Donners die Wirkung des Blitzes sei“ während wir „in Wahrheit“ nur den Reiz bestimmter Kräfte auf unsere Sinnesorgane empfinden (Drossbach 1884, S. 76). Diese Kräfte seien die wirklichen Ursachen unserer Vorstellungen sowohl von Blitz, wie auch von Donner.

Obwohl Drossbach und Nietzsche hinsichtlich der Kritik des Kausalitätsbegriffs einig sind, konstruiert Drossbach zu diesem Zweck eine eigentümliche Theorie der Erfahrung, die Nietzsche offenbar nicht teilt. Wenn Nietzsche notiert, „Trennung von ‚Wirken‘ und ‚Wirkendem‘ grundfalsch“ (NL 1885, KSA 12, 2[78]), so hält Drossbach an dieser Trennung nicht nur in chronologischer Folge, sondern auch im Sinne von Verursachung fest. Drossbach bestreitet diese Dimension der Kausalität nicht, er will sie nur anders begründen. Blitz und Donner, Eis und Kälte, Sonne und Licht sowie unsere Vorstellungen davon würden gleichermaßen „von gewissen wirkenden Kräften“ notwendig hervorgebracht (Drossbach 1884, S. 77). Mit Blick auf diesen Substanzialismus der Kraftwesenheiten kann man Drossbach nicht nur als Inspiration, sondern auch als Gegenstand der Kritik Nietzsches lesen, wenn dieser schreibt: „Die Naturforscher machen es nicht besser, wenn sie sagen ‚die Kraft bewegt, die Kraft verursacht‘ und dergleichen“ (GM I 13). Das wird im Folgenden noch deutlicher.

Drossbach bestreitet nicht das Kausalitätsprinzip (*nihil fit sine causa*), sondern entwickelt eine andere Konzeption von Ursache. Seine Argumentation be-

² So etwa Zavatta (2014, S. 270). Benedetta Zavatta verweist dazu auf Orsucci (2001, S. 221). Vgl. auch NL 1885, KSA 12, 2[78], 2[84] und 2[193].